



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 108

Mittwoch, 9. Mai 1928

35. Jahrgang

Der Geldbeutel spricht . . .

Die Lübecker Handelskammer im Wahlkampf

S. Lübeck, 9. Mai

Uneinig und zersplittert geht das Bürgertum, zumal das hanseatische in diesen Wahlkampf. Ausgeträumt sind die Träume von der großen bürgerlichen Einheitsfront. Mit Mühe und Not hält man in den engen Stadtmauern Lübecks noch den großen Witschmalch zusammen; innerlich ist auch der Lübecker WBS schon lange zerfallen. Raun grüßen sie sich noch, die Herren fraktionstollgen. Die großen Herren und die kleinen sind Spinnneid — und alle haben einen Kater.

Und in dieser Stimmung soll man in den Wahlkampf treten! Ein Bild in das Zentralorgan der „Lübecker Intelligenz“, den General-Anzeiger, genügt, zu sehen, wie lustlos, mit wieviel innerem Widerstreben man diesmal an der Arbeit ist. Vor vier Wochen schon die erste Wahlbombe — sie ist lautlos zerplatzt, unter Hinterlassung eines, übrigens nur ganz leichten Mißbrauches. Seitdem ist man drüben noch nicht wieder auf die Beine gekommen. Wie sollte man auch? Jeder energische Schritt nach einer Richtung kostet so und so viel Abonnenten von der andern. Unter solchen Umständen ist's, weiß Gott, schwer, eine Gesinnung zu haben. Wem kann's auch Freude machen, eine Truppe in die todsichere Niederlage zu führen? —

Und plötzlich geht's doch los. Und von einer Seite, von der niemand es erwarten konnte, erwarten durfte. Die hanseatischen Wirtschaftsvetereanen, darunter Handelskammer und Gewerbekammer von Lübeck fühlen sich berufen, im Wahlkampf ihre Stimme zu erheben! Wie, sind die Handelskammern nicht Körperschaften öffentlichen Rechts? — Ist nicht jeder Betrieb, auch die rein sozialdemokratische Unternehmung, auch die reine Arbeitergenossenschaft gesetzlich verpflichtet, ihnen seinen Beitrag zu entrichten?

Und wozu werden diese Beiträge benutzt? — Um ausgesprochene Wahlaufträge zu verbreiten, nicht in den Hansestädten allein — in der ganzen Presse, in der „Frankfurter Zeitung“, in der „Wolfsburger Zeitung“, in allen bürgerlichen Blättern, die wir aufschlagen, prangt das ganze Inzerat der hanseatischen Wirtschaftskammern.

Wer weiß, was das kostet, wer weiß, daß eine einzige Seite der „Wolfsburger“ beispielsweise nicht unter ein paar Tausend Mark zu haben ist, der kann nicht zweifeln, daß hier eine fünf- oder sechsstellige Summe für den Wahlkampf ausgeworfen ist. Ist das die Aufgabe öffentlicher Einrichtungen?

Aber, wird man uns zurufen, der Aufruf ist doch „streng neutral“; er wendet sich doch an alle Parteien, an die „Volksgemeinschaft“, die das deutsche Volk heute bildet.“

Und man hat ihn doch gnädigst auch der sozialistischen Presse zugestellt und ihr klingenden Lohn dafür versprochen. Oh, wir kennen diese „partei-politische Neutralität“, die betamntlich auch die unpolitisch schwarz-weiß-roten Kriegervereine auf ihre Fahnen geschrieben haben. Wir kennen die Phrase von der „Mitte der Nation“, die immer dann aufsteht, wenn die großen Herren die Hand in die Tasche der Armen stecken wollen.

Und das gnädige Angebot! Sollten wir vielleicht einen Aufruf veröffentlichen, in dem gefordert wird: „Erfüllung sozialer und kultureller Aufgaben nur im Einklang mit den Mitteln eines verarmten Landes“ — also auf gut Deutsch: Abbau der Sozialpolitik, Streichung unserer, ach so dürftigen Hilfe für das deutsche Geistesleben. Und das alles nur, um dem Unter-

nehmer die Steuern zu erleichtern! (Übrigens: das Wort „Unternehmer“ ist ängstlich vermieden. Das drückt man in diesem Wahlauftrag so aus: „Derjenige, der in Gemeinschaft mit Arbeitern und Angestellten produktive Werte schaffen will.“ Gemeinschaft mit Arbeitern — wer laßt da?)

Nein, so dreist geht es uns doch nicht, daß wir das Geld der, in diesem Fall gewiß nicht inausereigen Handelskammer brauchen, um unsern Wahlkampf zu finanzieren. Sind's auch nur arme Proleten, die uns die Munition schaffen müssen — was die Partei braucht, das haben sie noch immer gern und freudig zusammengetragen. Und der Aufruf verschwand im Abgrund unsern Waplerkorbes, wie übrigens selbstverständlich auch bei unsern hanseatischen Bruderblättern.

Übrigens ist durchaus nicht alles falsch, was in diesem Aufruf gesagt ist. Wenn es da heißt: „Eine Besserung der Lage kann lediglich in einer völligen Umkehr von dem bisherigen Wege erblickt werden“ — dann können wir nur „Bravo“ rufen; aber wenn man weiter fragt, wie der künftige Weg aussehen soll — dann tut sich sofort ein Abgrund auf.

Vereinfachung der Verwaltung in Reich, Ländern und Gemeinden, sparsamste öffentliche Wirtschaftsführung, Verbilligung der Produktion — ganz unsere Meinung.

Frägt sich nur, wie die Verwaltung vereinfacht werden soll — ob durch den Weg zum Einheitsstaat, wie wir es wollen, oder durch den Weg zum Wohlfahrtsbehörden- und Jugendämtern, wie die andern wünschen. Fragt sich, wo in der Verwaltung gepart werden soll, oben bei den Ministerialräten oder unten bei den Bureau-Schreibern. Fragt sich, auf wessen Kosten die Produktion verbilligt werden soll, auf Kosten des Arbeitslohns oder auf Kosten der Profitspanne.

Um die meisten dieser Fragen geht der „Aufruf“ ängstlich herum. Nur zwei Dinge sagt er deutlich. Die Steuern, natürlich die Besitzsteuern sollen abgebaut werden und die öffentlichen Betriebe sollen verschwinden. Und das genügt.

Genügt völlig, um zu wissen, wem dieser „Aufruf“ dienen soll. Ganz gewiß nicht der einen großen Arbeiterpartei, sondern den von Handel und Industrie gefausten Kandidaten der großkapitalistischen Parteien. Und die scheinheilige Neutralität macht diesen Köder, weiß Gott, nicht verlockender.

Nur in einer Beziehung ist dieser Aufruf interessant — als Dokument des materiellen Klassenkampfes. Früher bekämpfte man die Sozialdemokratie mit ideologischem Gewäsch, nationale Idee, konservative Staats-treue, liberaler Optimismus, das waren die Jugmittel im Kampf gegen das Volk. Sehr ernst war es unsern Gegnern nie damit; aber man brauchte das Gewand, um Eindruck auf die Wähler zu machen.

Heute ist die Idee unmodern geworden. Romantik aus Großvätertagen. Geld regiert die Welt. Nur vom Geld wird geredet. Die Kapitalisten, die Arbeit unser alter Ruf ist jetzt auch drüben akzeptiert worden.

Nur daß man drüben die Ideale zum alten Eisen werfen mußte. Wir denken nicht daran. Wir kämpfen für die Wohlfahrt der Arbeiterklasse und dieser Kampf ist zugleich der Kampf für unser sozialistisches Ideal.

Und wer nicht ganz verkommen will im Sumpf des kleinlichen Profitinteresses, der kämpft mit uns

für die Sozialdemokratie!
für Liste 1!

Der Prozeß gegen die Ingenieure im Donez-Gebiet

53 Angeklagte, darunter 3 Deutsche

Berlin, 9. Mai (Radio)

Die Anklage behauptete als Ergebnis der Voruntersuchung, daß die verhafteten Ingenieure von 1920 bis 1928 gegenrevolutionäre Tätigkeit ausgeübt hätten, daß sie seit 1923 eine feste Organisation zur Schädigung der Kohlenindustrie der Sowjet-Union und außer zur wirtschaftlichen Schädigung auch zur Hilfeleistung im Falle einer kapitalistischen Intervention gegen den Sowjet-Staat geschaffen hätten. Die gegenrevolutionäre Organisation umfaßt nach der Anklageschrift nicht nur das Schachty-Kewier und die Grubenleitungen des gesamten Don-Bassins, sondern sie soll auch aktive Mitglieder unter dem sachverständigen Personal der Zentrale der Kohlenindustrie gehabt haben und in Verbindung mit ähnlichen Organisationen anderer Industriezweige Beziehungen zu den Organisationen der ehemaligen Besitzer der russischen Gruben und zu Beauftragten ausländischer Staaten gehabt haben.

Die Anklage, die wegen wirtschaftlicher Gegenrevolution erhoben wird, erstreckt sich zunächst nur auf die führenden Personen der aufgedeckten Organisation. Es handelt sich um 53 Angeklagte, darunter 3 ehemalige Eigentümer, 37 Ingenieure, 8 Techniker und ferner drei deutsche Staatsangehörige, nämlich den Ingenieur Otto und die beiden Monteur Mejer und Badstieber. Die drei Deutschen sind wegen Unterstützung der aufgedeckten Organisation

angeklagt. Den russischen Angeklagten wird vorgeworfen, Geldsummen aus dem Ausland erhalten zu haben mit dem Auftrag, wirtschaftliche Sabotage auszuüben. Als Beispiel wird die Aussage des angeklagten Ingenieurs Berezowski zitiert, daß er für die Organisation 175 000 Rubel und persönlich etwa 20 000 Rubel erhalten habe. In der Anklageschrift wird die Annahme von Schmiergeldern als Beweis wirtschaftlicher Sabotage bezeichnet und die Behauptung aufgestellt, diese Summen seien bezahlt worden, um unnötige oder ungeeignete Maschinen zu bestellen, um dadurch die Betriebe zu schädigen.

Hier zwei Beispiele: Es wird gesagt, die Firma Knapp in Wanne habe unbrauchbare Kohlen-schneidemaschinen geliefert, über deren Verkauf der Ingenieur Gorkleht verhandelt habe, obwohl die Unbrauchbarkeit dieser Fabrikate für die Zwecke der Don-Grube festgestanden habe. Der Vorsitzende der Abnahmekommission Kaufma habe für die Abnahme der Maschinen 1500 Rubel von dem Vertreter Knapps erhalten. Der Monteur, der die Aufstellung der Maschinen besorgt habe, der Angeklagte Badstieber, habe zugegeben, daß er auf Anordnung seines Chefs Gebold Bestechungsgelder an den Leiter des Schachts gegeben habe, in dem die Maschinen zur Aufstellung kommen sollten. Dann wird behauptet, Badstieber habe durch Lieferung unbrauchbarer Maschinen baldige Neubestellungen erzielen und zugleich die Zerschlagung der Sowjet-Wirtschaft herbeiführen wollen. In der Anklageschrift wird weiter gesagt: Der Leiter der russischen Abteilung der UG, Direktor Weymann, habe sich mit einem Vertreter des früheren Besitzers, Worjantschik, der jetzt in Warschau lebt, darüber verständigt, gewisse Projekte bei den Lieferungen fremder Firmen zur Unterstützung der Don-Beschwörer zu verwenden. Die UG stellt das entschieden in Abrede.

Kommunisten und Femehelden

von
Carl Severing

Nachdem der von den Kommunisten verurteilte jähmliche Schacher, mit der Begnadigung der Fememörder auch die Amnestierung einiger ihrer Führer zu erkaufen, seinen Erfolg gehabt hat, haben ihre Angriffe gegen die Sozialdemokratische Partei und deren Reichstagsfraktion geradezu groteske Formen angenommen. In Versammlungen und Zeitungsartikeln, in Flugblättern und zuletzt gar noch in ihrem Wahlauftrag werden führende Sozialdemokraten beschuldigt, von den Untaten der Fememörder gewußt und deren Verbrechen mindestens durch Stillschweigen gedeckt zu haben.

Ich erlaube mir dabei der besonderen Aufmerksamkeit der kommunistischen Parole-Schmiede. Nach ihren Behauptungen habe ich nicht nur das zwiespältige Treiben einiger Reichswehrdienststellen, sondern auch das Auftreten der Freikorps und Arbeitsgemeinschaften mit Einschluß aller begangenen Verbrechen gedeckt. Wo immer ich in den letzten Wochen in Wahlveranstaltungen tätig war, im Süden oder an der Wasserkante, in Mitteldeutschland oder im Westen — überall wurde ich in Zeitungsartikeln oder Flugblättern von den Kommunisten mit diesen oder ähnlichen Behauptungen begrüßt. Nur in den Versammlungen selbst wagte niemand, den Wählern diese albernen Märchen zu erzählen. Ich hätte sie ja auch zu leicht mit dem einen Hinweis abtun können, daß man mir seit 1921 auf der Morbliste der Femehelden ja selbst einen ständigen bevorzugten Platz eingeräumt hatte. Aber an die kommunistischen Zeitungs-, Aufruf- und Flugblatt-Leser komme ich nicht so leicht heran wie an die kommunistischen Besucher meiner Versammlungen, und da mit den kommunistischen Verleumdungen weniger ich als Person als vielmehr die Partei getroffen werden soll, halte ich die folgenden Erinnerungen zur Abwehr im Wahlkampf nicht für ganz überflüssig.

Ich habe mein Amt als preußischer Minister der Innern mit der Aufstellung aller sogenannten Selbstschutzhorganisations begonnen, und als ich mir deswegen die ersten Kritiken an meiner Amtsführung eintrug, habe ich am 29. April 1920 in der preussischen Landesversammlung geantwortet:

„Ich hoffe zuversichtlich, daß die Erkenntnis in recht naher Zeit Allgemeingut auch in diesem hohen Hause sein wird, daß wir nicht früher zu geordneten Zuständen in unserem politischen Leben und in unserem wirtschaftlichen Leben gelangen werden, bis wieder nur diejenigen Waffen tragen, die von Amts wegen dazu berufen sind.“

Diesem Grundsatz bin ich treu geblieben, und um ihn zur Anerkennung und Beachtung zu bringen, habe ich meine ganze Kraft eingesetzt. Auf seiner Durchführung beruhte die innere Konsolidierung Preußens; nur so war es möglich, in des Reiches Krisenjahren Preußen und damit auch das Reich vor schwersten Erschütterungen zu bewahren. Daß es nicht immer leicht war, seine Anerkennung zu erzwingen, bedarf keiner besonderen Betonung. Gegen mich standen sofort nicht nur die Mitglieder der sogenannten Arbeiterwehren, die in den Auflösungsverfügungen eine Begünstigung gegenrevolutionärer Bestrebungen witterten, sondern auch die Bünde der ehemaligen Frontsoldaten, deren Führer auf die Fortsetzung ihres Landstreifenlebens verzichten mußten, schließlich aber auch die Dienststellen der Reichswehr, von denen die Kommunisten behaupten, daß sie sich meines besonderen Schutzes erfreut hätten. Schon am 18. Mai 1920 beschwerte sich die 1. Westf. Reichswehrbrigade 7 beim Wehrkreis-Kommando in Münster darüber, daß ich Spitzel in die in der Reichswehr verrichteten Liege und bei dem Reichswehrministerium, die Reichswehr „gegen einen derartigen Mißbrauch der Dienstgewalt eines Regierungsmitgliedes (wörtlich)“ in Schutz zu nehmen. Mein Verbrechen bestand darin, daß ich Berichte eines verfassungstreuen Offizierstellvertreters entgegengenommen hatte, die die Beteiligung von aktiven Soldaten an einem gegenrevolutionären Frontbund zum Gegenstand hatten und daß ich die erste Tagung dieses Frontbundes in Paderborn überwachen ließ! —

Für die Behauptungen der Kommunisten wird mit besonderer Vorliebe Oberhesseln herangezogen; aber auch damit haben sie kein Glück. Gegen die Treibereien des illegalen Selbstschutzes und der sogenannten Freikorps in Oberhesseln habe ich mich und haben sich die sozialdemokratischen Abgeordneten im preussischen Landtag viel entschiedener gewandt als die Kommunisten. Auch in diesem Falle offenbart sich die ganze glorreiche Haltung der Kommunisten: im entscheidenden Augenblick, wenn es gilt, gegen Mißstände anzukämpfen, sind die tapferen Leute nicht da. Wenn aber durch Sozialdemokraten die Dinge zurecht gerückt sind, dann begeistern die braven Kommunisten —

Der tote Rhein

Völlige Stilllegung der Rheinschiffahrt / Solidarität der Schweizer und Elässer Rheinschiffer / Die Unternehmer fordern 33 1/2 Prozent Lohnkürzung / Und die Arbeitsämter helfen ihnen

Die Verkehrsstraße des Westens, der Rhein, liegt still. Noch 8 Tage und für das rheinische Wirtschaftsleben beginnt eine schlimme Zeit. Die Schiffe stehen. Bald werden auch die Räder der Wirtschaft am Rhein langsam und langsamer laufen und schließlich, wenn der Ausperrungswahnsinn sich völlig hemmungslos und bestimmungslos austoben darf, ebenfalls stillstehen.

Fast überall zeigt sich in den Häfen nach der Aussperrung das gleiche Bild: das Schiffs- und Hafenpersonal weigert sich, Streikbrecherarbeit zu leisten oder mit Streikbrechern zusammenzuarbeiten, worauf die Entlassung erfolgt. Auch der Verkehr im niederrheinischen Hafen Orson ist so gut wie stillgelegt worden. Das gleiche gilt für die Werthäfen der „Gute-Hoffnungshütte“. Auch im Kölner Hafen herrscht völlige Ruhe. In Mannheim wurde der Vertrauensmann der Hafenarbeiter entlassen, weil er sich weigerte, Transporte von Getreide in Waggons vorzunehmen, das bisher von Innenschiffen zu den Mühlen befördert worden war. Daraufhin erklärten sich die Arbeiter mit dem Entlassenen solidarisch und legten die Arbeit nieder. In Mannheim haben bereits verschiedene Firmen infolge des Stillstandes des Verkehrs auf dem Rhein vorläufig Kündigungen ausgesprochen, weil sie binnen kurzem mit einem Ausfall an Arbeit rechnen müssen. Das gleiche gilt für verschiedene Spediteure. Der Duisburg-Ruhrorter Hafen liegt ebenfalls völlig still, auch die Ripper arbeiten nicht mehr. Mainz liegt still. In Neuchâtel dürfte es auch zur Einstellung der Arbeit kommen.

Die Aussperrung und die durch sie zwangsläufig heraufbeschworene Solidaritätsstreikbewegung müssen zu einer Verkehrs-Katastrophe führen. Man muß sich einmal vorstellen, was in Duisburg-Ruhrort — das pro Monat 2 1/2 Mill. Tonnen befördert — werden soll, wenn 8 oder 14 Tage der Verkehr völlig stockt. Für die meisten Industriezweige kann die Eisenbahn keine Hilfe bringen; denn der Umschlag in Rotterdam geht auf die Innenschiffe und nicht auf Waggons. Wenn binnen kurzem die holländischen Schiffe befehrt sind, was dann? Den Hüttenwerken fehlt es an Erz und Kalk. Auch auf die Seehäfen muß in wenigen Tagen der Stillstand am Rhein zurückwirken. Die französische und schweizerische Rheinschiffahrt sind bereits völlig vom Solidaritätsstreik erfasst. Vereinzelt

kleine Häfen, die von der Bewegung noch nicht ergriffen sind, spielen keine Rolle. Summa summarum: der Verkehr auf dem Rhein ist tot und bei der Haltung der Arbeitgeber muß damit gerechnet werden, daß sich die Lage bald katastrophal zuspitzen wird. Das Unternehmertum der Rheinschiffahrt will anscheinend die Katastrophe, will keine Verständigung. So sind auch die Tarifverhandlungen für den Duisburg-Ruhrorter Hafen, die am Montag stattfinden sollten, abgelehnt worden, weil die Arbeitgeber erklärten, sie könnten sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen von irgendwelchen Verhandlungen nicht versprechen. Für Duisburg war der Tarif von beiden Seiten gekündigt worden; auch hier haben die Arbeitgeber Lohnabbauforderungen — bei den Akkordverdiensten bis zu 33 1/2 Proz. — gestellt.

Manche Behörden haben es anscheinend sehr eilig, sich auf die Seite der Arbeitgeber zu stellen. Noch vor einigen Tagen sagten die Unternehmerorgane, z. B. die „Rheinische Zeitung“, daß ein Ende der trostlosen Lage nicht abzusehen sei, da die Ausständigen trotz entgegenstehender Tatsachen bestimmt mit der Erwerbslosenunterstützung rechnen. Die Arbeitsämter haben die Rheinreeder schnell beruhigt und die Unterstützung abgelehnt. Um den Aussperrten die Erwerbslosenunterstützung zu rauben, haben die Arbeitgeber gefordert, daß in die Dienstbücher der Entlassenen ein Passus „Ausgetreten wegen Lohnkampf“ aufgenommen wurde. Es handelt sich hier um eine offene Vergewaltigung; tatsächlich sind die Kündigungen durchaus legal erfolgt. Das Arbeitsamt in Duisburg hat es sogar fertiggebracht, bereits in Unterstützung stehenden Schiffern die Unterstützung zu entziehen. Ferner hat der Vorsitzende des Arbeitsgerichts Duisburg eine einstweilige Verfügung erlassen, wonach dem Bevollmächtigten des Deutschen Verkehrsverbundes unter Androhung einer Strafe von 1500 Mark bzw. 6 Wochen Gefängnis für jeden Einzelfall das Streikpostenstehen verboten wird. Als Grund für dieses geradezu unerhörte Vorgehen wird angegeben, daß Streikpostenstehen zu Beunruhigungen in den Häfen führe.

Trotz der Drohung und dem Hunger, trotz Parteinahme der Behörden für die Arbeitgeber steht die Front der Schiffer und Hafenarbeiter fest und unerschütterlich. Je härter der Druck desto eiserner der Widerstand.

einige Jahre nachher — die Sozialdemokraten als Beschützer der Bourgeoisie und der Weisgardisten.

Im Spätsommer 1920 nach dem Einfall der polnischen Infurgenten in Oberschlesien kamen gemischte, in der Hauptsache von Arbeitern besetzte Deputationen nach Berlin mit dem Ersuchen, die deutsche Bevölkerung mit Waffen zu versehen und im Unruhegebiet den Generalkrieg zu erklären. Im Einverständnis und mit ausdrücklicher Zustimmung der Reichsregierung habe ich beide Forderungen glatt abgelehnt und in Breslau die beteiligten Arbeiterorganisationen und die lokalen Behörden davon überzeugt, daß es zu einem entsetzlichen Blutvergießen führen müsse, wenn einige Zehntausende ihrer Beschäftigung entzogen und mit Waffen versehen würden. Im Stettiner Memorandumprozeß hat Ministerialdirektor Dr. Spieder von dieser meiner Auffassung, die ich niemals geändert habe, Mitteilung gemacht. Als dann aber doch gegen meinen Willen sich Selbstschutzzorganisationen gebildet hatten, deren Mitglieder fast allen politischen Parteien angehörten, da ist es stets das Bemühen der preussischen Regierungsstellen geblieben, die Vereinigungen streng im Rahmen der Abwehr polnischer Ueberfälle zu halten. Wegen dieser Selbstschutzzverbände mit dieser Zweckbestimmung sind denn auch in der Öffentlichkeit zunächst keine Klagen erhoben worden. Selbst der damals der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei und heute der Kommunistischen Partei angehörende Abgeordnete Rabold erklärte noch am 23. Juni 1921 im Hauptausschuß des Preussischen Landtages: „Soweit der Selbstschutz die deutsche Bevölkerung gegen die ober-schlesischen Banden schützen, könne man nichts dagegen einwenden“.

Die Unruhe und Beunruhigung stieg, je näher der Tag der Abstimmung (20. März 1921) heranrückte. Die preussische Regierung dämpfte, wo sie nur konnte, mit dem Erfolg, daß offene Feindseligkeiten für einige Wochen vermieden wurden. Dann trat der Regierungswechsel in Preußen ein. An Stelle Otto Brauns trat Adam Stegerwald, Innenminister wurde Dominicus. Meinem Amtsnachfolger habe ich dringend geraten, in der Behandlung der Grenzfragen den Kurs nicht zu ändern und alle etwaigen Abwehrmaßnahmen nur unter Leitung, Anweisung und Verantwortung der Staatsregierung zu treffen. Mit den Epp, Kossbach, Muloß, Löwenfeld, mit den Freikorps und Frontverbänden hatte ich im Ruhegebiet nicht gerade die besten Erfahrungen gemacht. Sie wünschte ich unter allen Umständen von der ober-schlesischen Grenze fernzuhalten.

Meine Mahnungen hatten keinen Erfolg. Ich sage das nicht erst heute. Schon in der Sitzung des Preussischen Landtages vom 18. Oktober 1921 habe ich erklärt:

„Wenn wir . . . erst frei und ungehindert über diese Dinge (Schlesien) reden können, dann wird sich herausstellen, daß es ein großer Fehler war, die Mahnungen, die ich im April d. J. dem Minister gegeben habe, nicht früh genug zu befolgen . . . Den Selbstschutzzorganisationen kann man nicht früh genug entgegengetreten.“

Man trat ihnen aber damals nicht entgegen, sondern rief sie herbei; und dann kam es, wie es in wilden, einem rohen Landstreichsleben verfallenen Haufen kommen mußte: es wurde gemordet und gebrandschatzt, geschunden und terrorisiert.

Als ich im November 1921 das Amt des Innenministers wieder übernahm, da war es eine meiner ersten Aufgaben, die Rester des Freikorps-Selbstschutzes auszuheben. Tausende von ortsfremden, undisciplinierten Mannschaften standen noch unter den Waffen. An das Landstreichsleben gewöhnt, weigerten sie sich auch anfänglich die Waffen abzugeben und Schlesien zu verlassen. Es bedurfte einer sehr entschiedenen Auflösungsverfügung und einer noch entschiedeneren Durchführung, um das deutsche Schlesien von diesem fragwürdigen Schutz zu befreien. Aber so sehr sich die Kossbach, Hendebrod und Genossen auch sträubten, ihre Schützerrolle aufzugeben — sie mußten schließlich abziehen, als gegen sie die preussische Polizei auf dem Plan erschien.

Das war die Rolle, die ich in der Tragödie des ober-schlesischen Selbstschutzes gespielt habe. Als eine Begünstigung der Femehelden kann man sie auch beim schlechtesten Willen nicht gut bezeichnen.

Und die Kommunisten?

Als im Juni 1921 im Hauptausschuß des Landtages der Etat des Innern beraten wurde, bei dem auch die Fragen der Orgesch, der Selbstschutzzverbände und der schlesischen Wehren lebhaft erörtert wurden, da fiel allgemein die Zurückhaltung der Kommunisten auf. Von ihren Vertretern Knoth, Gelske, König und Meyer (Ostpreußen) streifte nur Herr Meyer das Problem Oberschlesien und beschränkte sich dabei auf die an den Minister Dominicus gerichtete Bitte, über den Selbstschutz in Schlesien Auskunft zu erteilen. Die Kritik an den Zuständen in Schlesien und die Forderung auf Abstellung der zutage getretenen Mißstände überließen die Herren Kommunisten den Sozialdemokraten!

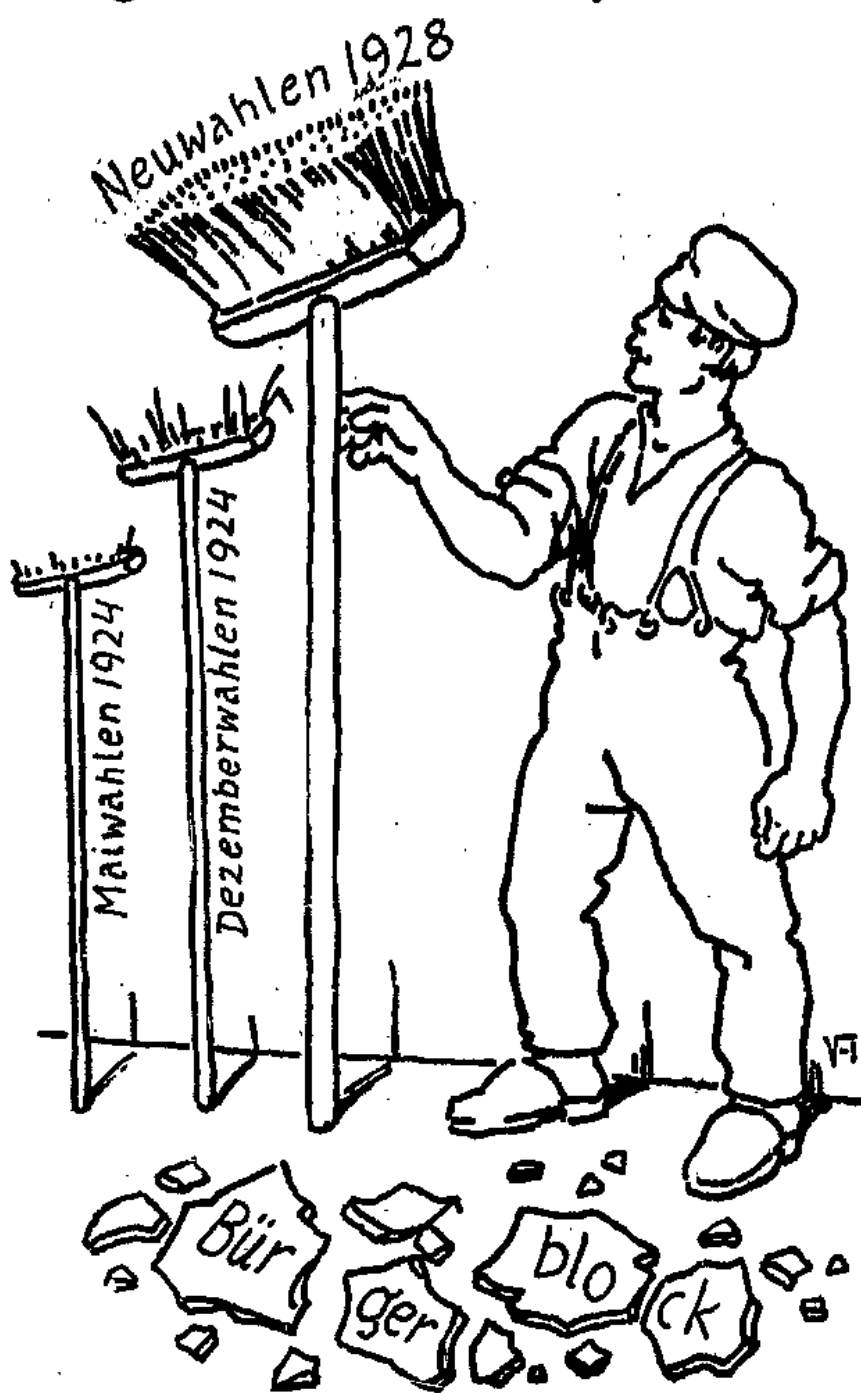
Ob diese kommunistische Zurückhaltung auf den Mangel an Informationen und Materialien oder auf andere Gründe zurückging, vermag ich nicht zu beurteilen. Das Bild „Kommunisten und Femehelden“ würde aber des wirkungsvollsten Hintergrundes entbehren, wenn ich die Mitteilungen unerwähnt lassen wollte, die die „Leipziger Volkszeitung“ am 1. Juli 1927 in einem Leitartikel veröffentlichte. Es hieß darin:

„In der Zeit, in der Oberland in Oberschlesien kämpfte und später als Arbeitskommando existierte, flossen monatlang erhebliche Summen — man spricht von einem Höchstbetrag von 750 000 Mark — in die Kasse der kommunistischen Neuen Zeitung, die von dem berühmten Münchener Polizeipräsidenten Pöhner erlaubt wurde, während das unabhängige und das mehrheitssozialistische Blatt unter den Repressalien der Pöhner-Polizei zu leiden hatten . . .“

Es steht auch fest, daß die bayrischen Kommunistenführer damals an ihre sächsischen Parteigenossen die Welfung gaben, die Transporte der rechtsradikalen Femehelden nicht zu belästigen.“

Das alles ist für den keine Ueberraschung, der sich der Bewunderung der kommunistischen Parteigrößen für Schlageter und des Liebesworts der kommunistischen Ver-

Fort mit den Scherben!



„Ich denke, der neue Besen wird gut lehren!“

liner Funktionäre in den Kreisen der völkischen Studenten im Jahre 1923 erinnert. Und das wagt den konsequentesten Bekämpfern des Selbstschutzz-Anfanges Duldung und Förderung faschistischer Mordtaten vorzumerken! Es sind ehrenwerte Männer, die publizistischen Subeltöche der kommunistischen Partei!

Deutscher Spion in Belfort verhaftet

Paris, 9. Mai (Radio)

Wie die Pariser Presse aus Belfort zu berichten weiß, ist dort ein deutscher Staatsangehöriger aus Baden wegen Spionage verhaftet worden und zwar in dem Augenblick, wo er sich von einem elässischen Komplizen verschiedene militärische Dokumente aushändigen ließ. Bei dem Verhafteten fand man mehrere Briefe aus einer angeblich deutschen Spionagezentrale in Freiburg im Breisgau vor, aus welchen zu ersehen war, daß diese Zentrale für französische Soldaten und Militärpässe bis zu 50 Mark Belohnung zahlte. Was an der Melbung vor allem auffallen muß, ist neben der Frage, welche deutsche Stelle überhaupt ein Interesse an militärischer Spionage in Frankreich hat, die Tatsache, daß die Verhaftung des deutschen Spions schon vor über einem Monat erfolgt ist, aber erst jetzt der Öffentlichkeit bekannt gegeben wird. Dies muß um so mehr auf-

fallen, als gerade in der gestrigen Sitzung des Autonomistenprozesses in Kolmar von den angeblichen Beziehungen der Angeklagten zu deutschen Geldgebern die Rede war. Die Pariser Presse weist im Zusammenhang mit der Belforter Spionageaffäre darauf hin, daß zwei der Angeklagten in Kolmar, Kohler und Baumann, zusammen mit dem flüchtigen Angeklagten Ley ebenfalls der Spionage bezichtigt werden.

Die 31 Listen

Nur eine kommt in Betracht

Der Reichswahlaußschuß, der die Wahlen am 20. Mai technisch vorzubereiten und durchzuführen hat, ließ folgende Wahlvorschlüge zu:

1. Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
2. Deutschnationale Volkspartei.
3. Deutsche Zentrumspartei.
4. Deutsche Volkspartei.
5. Kommunistische Partei.
6. Deutsche Demokratische Partei.
7. Bayerische Volkspartei.
8. Linke Kommunisten.
9. Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei).
10. Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitler-Bewegung).
11. Deutsche Bauernpartei.
12. Völkisch-Nationaler Block.
13. —
14. Landbund.
15. Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei.
16. Volksrechtspartei (Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung).
17. Evangelische Volksgemeinschaft (Evangelische Partei Deutschlands).
18. Reichspartei für Handwerk, Handel und Gewerbe.
19. Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
20. Volksblock der Inflationsgeschädigten (Allgemeine Volkspartei).
21. Deutsche Haus- und Grundbesitzerpartei.
22. Nationale Minderheiten Deutschlands.
23. Alle Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
24. Unpolitische Liste der Kriegsoffer, Arbeitsinvaliden und Unterstützungsempfänger (Volkswohlfahrtspartei).
25. Deutscher Reichsblock der Geschädigten.
26. Aufwertungs- und Aufbauartei.
27. Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksrecht und Aufwertung.
28. Christlich-Soziale Reichspartei.
29. Deutsch-Soziale Reichspartei.
30. Sächsisches Landvolk.
31. Partei für Recht und Mieterschutz.
32. Evangelischer Volksdienst (Christlich-Soziale Gesinnungsgemeinschaft).

Die Nr. 13, die für den Reichswahlvorschlag der Deutsch-Hannoverschen Partei vorgesehen war, fällt aus, da von dieser Partei ein Reichswahlvorschlag nicht eingereicht worden ist.

Es fehlen diesmal einige Parteipflichter, die noch im Jahre 1924 einen Erfolg gesucht haben, so der Sozialistische Bund Georg Ledebours und der Häuser-Bund. Dafür sind mehrere Volksrecht- und Volkswahlparteien entstanden, die Evangelischen leisten sich zwei Parteien, die Unabhängige Sozialdemokratie, die außer einigen „Führern“ nichts hinter sich hat, erscheint noch einmal, die sogenannten Altsozialisten aus Sachsen wollen das Reich erobern, neben den offiziellen Kommunisten finden wir noch den Lenin-Bund und die echten revolutionären Kommunisten.

Daß im Bürgertum jede Interessentengruppe ihr besonderes Parteiappgen tochen will, kann man verstehen. Aber ein Zeichen von der Zeiten Schande ist es, daß die arbeitenden Klassen die Zerplitterung, eine Folge des Krieges, noch nicht überwunden haben. Die beste Antwort des werktätigen Volkes auf diese immer von neuem in seine Reihen hineingetragene Verwirrung ist die Wahl der Liste 1 am 20. Mai, die Liste der größten Partei Deutschlands, der Sozialdemokratie!

Wahlen in aller Welt

Wahlzeiten sind interessante Zeiten. Doppelt interessant für den, der „Wähler“ und das „Volk“ studieren will. Wenn der Tanz um den Herrn Wähler, um seine Majestät die Stimme, beginnt, fallen die Schleier. Alle Nationalitäten, alle Völkereigenheiten werden sichtbar und wie in bengalischer Beleuchtung vorgeführt; alle Schliche und Listen aller Weltanschauungen und Konfessionen (nicht nur religiöser Art) beginnen zu spielen und zu schachern; wie man so schön sagt: die Volksseele beginnt zu lachen, die gute, ehrliche Volksseele — und um sie herum tut sich das Theater der ewigen Wahl-intriganten und Stimmfang-Regisseurs, das alte, uneheliche Spiel der Leute vom Hochkapitalismus, Militarismus und Imperialismus, des großen, rücksichtslos raffinierten, wenn auch nicht organisierten, so doch wie Ketten zusammenhaltenden internationalen Gegenpielers gegen das international organisierte werktätige Volk.

Was in aller Welt gleich ist

— ist die Wahlkraft des Kapitalismus, des internationalen Bürgerblocks. Am stärksten wirkt er sich natürlich in den „Staaten“, in der Hochburg der rücksichtslosen Geldmacht, in „USA“, den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus. Hier, wo der Volkswirtschaftler zu Hause ist und künstlich von den Truisten und Industriekapitänen unter Anwendung riesiger Propagandamittel großgezogen wird, wirkt ja schon der selbst nur liberal (geschweige denn: radikal) angehauchte Gewerkschafts-Organisierter wie ein rotes Tuch. Ein Organisierter, ein „Bobby“, wirkt schon in normalen Zeiten drüber so, ist als Erbvolkswelt und Anfang aller Uebel verschrien. Kein Wunder also, daß in Wahlzeiten drüber mit allen Schauermitteln ein wüthender Kampf einsetzt gegen die „S.P.“ (Socialist Party of America) und gegen die gewerkschafts-individualistische „I.W.“ (Industrial Workers of the World) und den Allgemeinen Amerikanischen Gewerkschaftsbund, die „A.F.L.“ (American Federation of Labor). Auch hier zeigt sich dann das Merk-würdige, daß Kapitalismus und Kommunismus sich finden, um den gemeinschaftlichen Hauptfeind, den sozialistisch organisierten, zu treffen. Der Kapitalismus provoziert; der Radikalismus arbeitet mit den verwerflichsten Mitteln. Das Endergebnis ist das Wutgeschrei über die sachlich unbetrifft bleibenden Sozialisten, „von denen ja alles Uebel ausgeht“. In ähnlich scharfer, aber sachlich anständigerer Weise wird der Kampf in England geführt — nüchtern, geschäftlich ab-taktulierend, mit politischer Intelligenz berechneter. Leidenschaftlicher ist der Kampf in Frankreich; doch äußert sich diese Leidenschaft mehr im Pathetischen als in Radikalismen. Der Franzose bleibt immer auch in den Momenten höchster Rage lebenswürdig. Wenn er (wie kürzlich gesehen) dabei ohrfeigt, so muß das schon als abnormale Entgleisung registriert werden. Unter den schlimmsten Zeichen steht natürlich der Wahlkampf in den Diktatorländern, soweit man hier überhaupt von „Wahl-kampf“ sprechen darf. Hier gibt es eigentlich nur Wahldruck, Exzessivität und Vergewaltigung, die von der Polizei gefehlich geschützt wird. Dem werttätigen, sozialistisch empfindenden Volk bleibt hier nichts übrig als die „Wahl“ zu sabotieren, die Faust vorläufig in der Tasche zu halten und — zu warten. Schon dafür wird das ohnmächtig duldende Proletariat in un-glaublicher Weise „gestraft“, schikantert, wenn nicht sogar brutalisiert.

Wie sie wählen — in den U.S.A.

Nicht die schon so oft erzählten Wahlgesetze und technischen Wahlvorgänge, die ja überall verschiedene sind, wollen wir uns ansehen, sondern die ebenso überall verschiedene Befeehlung. Für den Durchschnittsamerikaner ist der Wahlkampf eigentlich nichts anderes als ein politischer Boxkampf. Politisch interessiert er ihn wenig; er faßt ihn sportmäßig auf, er organisiert ihn sportmäßig, er managt ihn, typisch reklamemäßig, großartig wie jeden anderen Match, selbst bis zum Totalisator der unvermeidlichen Wahlkampfmetten. Schie-bung und Korruption ist dabei nicht ungewöhnlich; sie wird erst zur Sensation, wenn der Schiebungspreis eine Re-fordsumme ist, eine Dollar-million, die ein bekannter In-dustriemagnat oder ein — mit dem Del (oder Kaugummi, je nachdem) verschwägelter Staatssekretär oder Senator gibt. Re-klametamam und Rekordbluff a la Barnum-Balleys Zirkus gibt die äußere Note: Riesenzeitungssensationen (die nicht zu stimmen brauchen und längst überholt sind, wenn sie demontret werden), gepachtete Riesen-Leuchtreklame am Broadway, Film, Flugzeug, Extrazüge, Autos usw., das alles bestimmt das äußere Bild. Die Wahlredner sind „Stars“, politische Tendenz, die von keinerlei Bedenken geplagt sind und den Rum-mel eben machen. Die Wahlreklame in die sensationsleeren Staaten, zu den Farmern und den „Prärie-Städchen“ sind

eben Sensationen, festes Theater. Der Zug hält auf jeder kleinen Station, vom Plafond des Aussichtswagens spricht der sehr ehrenwerte Senator große Töne von George Lincoln, Sport, Girl, Americas Wejen, an dem die Welt ge-nesen wird, Tunes, Prohibition usw., spricht amüsan, läßt einen Film dazu abrollen und gibt zum Schluß allen Schate-hands einen kräftigen smarten Händedruck und fährt weiter zur nächsten Station. Nur in den großen Städten kann der So-zialist da wirken — in den Industriezentren, im Stahl, im Baumwollgebiet, in Chicago, St. Louis, Hoboken usw. Da ist sein Arbeitsfeld, wo er dem Bluff seine Ehr-lichkeit gegenüberstellt. Bekämpft vom Radikalismus, der — großzügig-amerikanisch — Bomben springen läßt und in tollste Extreme verfällt und die Arbeit der Gewerkschaften schädigt. Der Wahlkampf in den Staaten wird von Geld gemacht. Die öffentliche Meinung sind hier die großen Blätter mit Mil-lionenaufgaben, die Radiosender, die privat sind, der Film, der kapitalistisch ist, das Sektienwesen, das zum Ka-pitalismus hält. Kein Wunder, daß der amerikanische Klein-bürger (die Masse) das Entschiedenste vom „Bolschewil-zer-berker“ glaubt und prompt hineinfällt — er liest ja nur diese großen Blätter, die alle andere Konkurrenz totschlagen, hört die Funksender, sieht die Filme und ist in irgenbeiner Seite und wird in Dummheit erhalten von der ewigen Dreifaltigkeit Kapita-lismus — Radikalismus — Kirche.

Und anderswo

Mit Herz und Seele, ja mit dem ganzen Leib bei der Po-litik sind da schon die Engländer und die Franzosen. — Ein Wahlkampf in London etwa ist tatsächlich interessant. Die Gegner sind durchweg Gentleman's. Man läßt sich aus-sprechen, man hört zu (selbst dem größten Unsinn) und antwortet unbeeirrt und wird ebenfalls gehört. Politische Erziehung mischt sich mit guter Kinderstube. Aber — man hat dicke Schädel, ist konservativ und läßt sich nur schwer belehren. Die Ge-werkschaftsagitatoren können davon ein Lied singen — der Traum von west- und seebeherrschenden Großbritannien spukt noch in viel zu vielen Köpfen. Und hier stoßen sich die Gegen-sätze hart auf hart: Nationalismus und Internatio-nalismus. Auch hier arbeitet der Kapitalismus mit groß-zügigen Mitteln, doch fairer als in Amerika, wo Wahlausper-rungen, Herauswurf aus den Arbeiterwohnungen, Lebensmittel-absperzung u. a. an der Tagesordnung sind. Amüsan ist in

London ein Besuch der öffentlichen Parks zur Wahlzeit, wo dann jeder, der eine Partei oder eine Meinung oder einen Spieen oder einen Kollaps hat, öffentlich von einer Pant oder auch nur von einer mitgebrachten Kiste herunter referierend seine Meinung verfechten kann. Natürlich umringt von einem stets interessiert zuhörenden Publikum. Jeder findet es und wird gehört, ohne gestört zu werden: (weder von dem Policeman noch vom Publikum), gleichgültig, ob er nun Torn-Coatgelbst mit Zylinderhut oder Naturapfel ohne Hemd und Kragen, Mac Donalds Labour-Mann oder für Chamberlain ist. Doch das äußere Bild darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch in Eng-land, dem Geldland, das Geld noch immer seine Macht hat, Presse, Öffentlichkeit und damit auch die Stimmen zu kaufen. — Das ist in Frankreich, wo das Geld rarer ist, nicht mehr so auffällig. Hier geht schon eher ein erblicher Kampf um Meinungen, mit Leidenschaft, mit starker Vorliebe für das Plakatöse und Demonstrative. Die Arbeiter zeigen sich auf den Boulevards und singen ihre Forderungen; von den besondern Plakatgrößen rufen ihre Aufrufe für Locarno und Böcker-ver-söhnung. Allerdings; daneben hegt das Plakat der Na-tionalisten (ein Boche-Goldat mit Fidelehaube, der die Na-tionalisten vor „deutscher Invasionsgefahr“ warnen soll) und zeigt schon die Verwandtschaft mit ähnlichen deutschen Nationa-listen-Plakaten... Originell dagegen ist in Paris der Wahl-kampfeinfluß in den kleinen Volksetablissemens, in Varietes und kleinen Kabarettkellern, wo wichtige Couplets und geharnischte Chansons mit um die Wahlstimmen werden. Und das für das Volk, für die Partei des Volkes, für Sozialisten. (Wenn man in deutschen Varietes Wahlcouplets hört, kann man Gift darauf nehmen, daß sie von der Macht am Rhein und „Ich hatt' einmal ein schönes Vaterland“ schwärmen...)

Betrachtet man den Wahlkampf hier und anderswo, so stellt man fest, daß er bei uns der freieste zu sein „scheint“ und es auch — trotz heubells Wahlkampfverbot-Verdris (Arm in Arm mit dem verbotenen Volkfrontbund gegen die S.P.) und kon-servativen Landarbeiter-Freibier — ist! Dank dem Sozia-listen, der Weimar und Weimars Verfassung erlang. Aber — das Errungene soll uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Bürgerblock-Dreifaltigkeit am Werk ist, uns aus „unserer“ Re-publik herauszubringen und dann die Republik selbst zu begraben. Wenn das zunächst auch nur nationalistische Hirngespinnste sind, so möge doch der Versuch, von den Rechts-Wahlstimmen gemanagt und gehoben, das Gute erreichen: die werttätigen Massen aufzurufen und ihre Stimmen zu sammeln für die Sozialis-demokratie! Auf daß unserer Republik nicht ein-mal in Zukunft ein Wahlkampf blüht wie der in der „freien“ Dollarrepublik der USA!

Der schwarzweißrote Schirm

(Ein neues D.R.P.)



So herum zur Abwehr des Steuerregens,



So herum zum Empfang des Kreditregens!

Der Mensch am Kreuz

Roman nach dem Tagebuch eines katholischen Pfarrers von Max Barthel

Copyright 1927 by „Der Bücherkreis“, G. m. b. H., Berlin SW. 61

43 Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Von seinen früheren Reisen besaß er noch zwanzig eng-lische Pfund. Schon oft war die Versuchung an ihn herange-treten, im Krieg, als er hungerte und krank war, und später in der Revolution, als die Tore zur Freiheit offen standen, das Geld anzubringen, um eine neue Existenz zu gründen, aber er hatte alle Versuchungen abgelehnt. Auf der Brust trug er die Banknoten, und als er endlich die ersten fünf Pfund im Hotel wechelte, stieg in sein Herz das beidernde Kaufgüß von der Macht des Geldes. Am ersten Tag war er ein kleiner son-derbarer Gast gewesen, wohnte in einem dunklen Zimmer un-ter dem Dach und nach dem Hof hinaus, aber als er das Geld wechelte, kam der Geschäftsführer selbst, erkundigte sich nach be-sonderen Wünschen und wies ihm ein neues, schönes Zimmer an. Diese Macht richtete ihn auf und trieb ihn oft in die kleine Bar am Kollendorfsplatz, wo er noch einmal das Mädchen mit dem angemalten Herzkränchen traf. Sie betrachtete ihn mit spöttischem und erinnerte sich des fatalen Zwischenfalls mit der alten Blumenfrau, doch er bestieg ihre Spott durch fünf Pfund auf ihre entblößten Brüste legte.

Das Mädchen betrachtete ihn verwundert mit den goldge-spenkelten Augen, nahm die Scheine und prüfte sie an der um-lagerten Bar. Viele Augen richteten sich auf das Geld, glanz-lose Augen, strahlende Augen, trüben Augen, geringe Augen, alle Tragödien der Welt spielten sich in den geschnittenen und verlebten Gesichtern im sekundenlangen Aufleuchten ab. Ein neues Mädchen drängte sich an ihn heran. Sie hieß Nastja und war eine russische Fürstin, die vor der russischen Revolution ge-lüchtet war und in Berlin auf die Straße ging. Aphro stellte sich vor Tobias, als die Russin kam, nahm ihn unter den Arm und führte ihn aus der Bar.

„Komm, Doktor“, sagte sie, „wir fahren weiter nach dem Westen. Hast du die Russin gesehen? Sie ist ein Raubtier, mein Freund.“

Tobias ließ alles mit sich geschehen und war doch nicht schuldlos. Das Geld schätzte ihn und stand wie eine Mauer elek-

trischer Schläge um seine Brust. Der Wagen fuhr und fuhr. Lichterlamen glühten und spritzten an den Häuserfronten. Auf der Tauentzienstraße brandete der Verkehr, und der Kurfürsten-damm war eine strahlende Schlucht voll Feuer, Musik und Reichtum. Das Mädchen neben ihm kam enger an ihn heran, aber Tobias blieb ungerührt. Er mußte plötzlich an die Straßen im hohen Norden denken, die auch keine Schluchten sind, aber grau und trübselig, an jene Schluchten, die in den meitanischen Räubergeschichten beschreiben werden. Dort hieß sie „Tal des Todes“ und hier Weinstraße, dort „Schlucht der Geier“ und in Berlin Mühlstraße. Welleicht war auch der Kurfürstendamm eine Schlucht der Geier. Ja, aber diese Geier hatten goldene Flügel. Welleicht war auch der Kurfürstendamm nur ein Tal des Todes, aber das Eingangs-tor hieß Wollust, die breite Licht-rinne hieß Wollust, und die Tür zum Schatten hieß Wollust.

Nun war die Nacht da mit ihrer Vergauberung und jener geheimnisvollen Unruhe, die das Blut aufwühlt. Das zweite Dasein entfaltete sich; die Steigerung und Bewußtseinsfüllung aller Sinne, die Bereitschaft zum Leben und die Schwärmerie nach der Ewigkeit hin, die sich in den Spielen zwischen Mann und Frau magisch auswirkte. Es war Herbst, und der weiße September-mond stand klar und kühl am Himmel. Auch Tobias schwärmte nach der Ewigkeit hin, er umarmte das Mädchen, er küßte sie und dachte nicht mehr an sein Geld. Der Wagen hielt vor einer neuen Bar, die mit rubinroten Lichtern den fernen und kühlen Mond beschämte.

Sie setzten sich in die Nähe der Musik und bestellten Wein. Aphro erzählte und erzählte, aber Tobias blieb kumm und lächelte nur. Er hatte sich in der Gewalt und damit auch Ge-walt über das Mädchen. Sie spielte ihm ein kleines entzückendes Spiel der Verführung vor, er ließ sich auch verführen und brach um Mitternacht mit ihr auf und nahm alles, was sie ihm geben konnte. Dann fuhr er allein nach seinem Hotel, badete und schlief bis in den hellen Tag hinein.

Der helle Tag! In ihm war keine Reue. Die Welt hatte ihn ausgespielt, die Schwester wollte ihn nicht kennen, und die ehemalige Freundin flüchtete vor ihm wie vor einem Ausfühgen. Mit unheimlicher Schärfe sah er seinen Weg. Ein Weg zum Abgrund? Nein, ein Weg zum Gipfel mit der bezaubernden Höhenluft der Todesverachtung, ein Weg in das Paradies der Sinne. Noch war Kraft in ihm, noch glühte sein Herz in Leidenschaft, noch konnte er sich verschwenden. Auch das mußte er ganz genau, daß sein Geld die goldene Tür zu jenem Paradies

ausschloß. Er liebte darum das Geld um so inniger und war in den nächsten Tagen ein Geizhals, bis er im Osten Berlins auf Hans Bergmann stieß.

Tobias stand vor einem Kino und betrachtete die ausge-hängten Lichtbilder amerikanischer Frauen, die mit ihren Puppen-geschäftern begonnen hatten, die Welt zu unterjochen und mit ihren Masten das neue Schönheitsideal aufzustellen. Amerika, dachte Tobias, Amerika mit der Vergötterung der Frau und mit der Vergötterung des Kindes: immer wieder die Frau und das Kind! Und zwischen der Frau und dem Kind steht der Mann, der Held und der Schurke, aber dahinter nicht mehr das Pa-radies in den Sternen, sondern das glückliche Ende schon hier auf Erden.

Als er die Bilder betrachtete, bemerkte er ein rotes Plakat, das zu einer Versammlung der katholischen Sozialisten aufrief. Amerika lockte, aber Tobias entschied sich doch zu jener Versamm-lung. Er ging sehr skeptisch und überlegen in den zur Erde ge-legenen Saal, über dem das Kino beinahe so prunkvoll wie eine erleuchtete Kirche prahlte. Langsam strömten einige hundert Leute in den halb unterirdischen Raum, kleine Quellströme in die Tiefe, verloren in dem großen Strom, der in die amerika-nische Vergnügungsstatbedrale mündete. Die Musik aus dem Kino kam verweht und manchmal brausend in die Katakombe, in der sich in einer entgötterten Welt einige hundert neue Gottsucher versammelten.

Der Redner begann mit einem schweigenden Gebet und füllte dann mit glühender Beredsamkeit den kahlen Raum vollkommen aus, daß kein Platz mehr war für die kärmende Musik von oben. Er berief sich auf nichts als die heftige Schrift und sagte der mammonisierten Welt Kampf bis zum letzten Atemzuge an. Wie ein Evangelium, der aus der Wüste gekommen ist, verkündete er das Evangelium der Bruderliebe. Aber er schwärmte nicht nur idealistisch, er stand fest auf der Erde und prüfte die realen Machtverhältnisse wie ein Generalstabler, der einen Angriff vor-berichtet. Tobias blieb kalt. Er konnte nicht mehr glühend sein. Er war schon ausgebrannt. Er war ein alter Mann und wußte nicht, daß im Ruhrgebiet, als er noch im Kloster gefangen saß, sich schon kleine Haufen rebellischer Christen sammelten, die rote Fahnen entfalten, auf denen Jesus gemalt war. Er war viel zu sehr in sein eigenes kleines Schicksal verstrickt.

(Fortsetzung folgt)

Geschäftsverlegung

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend sowie meiner werthen Kundschaft zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich meine

Möbel-Abteilung

ab heute von **Königstraße 45** nach der oberen

Johannisstraße 9

verlegt habe

0708

Kaufhaus Honig

Bekleidung **Hüxstraße 110** Möbelabteilung **jetzt Johannisstraße 9**

Das nennt man klug,
wenn gute Werbemöglichkeiten
richtig ausgenutzt werden!

Denkt an den 18. Mai 1928

Den geehrten Damen von Stockelsdorf und Umgegend zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich einen der Neuzeit entsprechenden

Damen-Frisiersalon

eröffnet habe.

Gute und saubere Bedienung sichere ich zu und bitte, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Siegmund Vick, Stockelsdorf

Damen- u. Herren-Frisier-Räume

F. M. Bieninda, Engelswisch 52

Spezialität: **Bubikopf-Neuschneit**

Glas scheiben

Ritt u. w. O. Tauchnitz
Glashandlung, Fernruf
26708, Fleischhauerstr. 35
Bilder-Einrahmungen.

Margarine Marke Teebutter

im Gebrauch v. Meierel-
butter n. zu unterscheiden

90

Eigelb aus Tafel-
margarine **70**

gute Koch-
margarine **60**

J. B. Borgwardt, Kronsford, Allee 29.

Mais- u. Spel- kartoffeln

nur eine Qualität,
allerfeinste Ware
vom Sandboden,
aus ständig ein-
treffenden Waggonen
la gelbe Jnduffrie
a Ztr. 5.50
frei Haus

Johann Wiegers

Balauerföhr 26/28
Regienstraße 79

Caar: 0759
Kanalstraße 102/104
Fernsprecher 23 277

Achtung!

1 Waggon

la. engl. Matjes

Stück 10 Pfg.
eingetroffen

Hollermann

G. m. b. H.

Marktwiese 4
Spezial-Beleggeschäft

0695

Billige Konserben

aus nur ersten Fabriken
2-Z-D. Gem.-Erbsen 65
2-Z-D. Jung-Erbsen 85
2-Z-D. in Erbsen-Kar. 80
2-Z-D. Karotten 0.39
1-Z-D. Spargel 1.10 1.50
2-Z-D. Wiffelringe 0.90
2-Z-D. Apfelm. 0.40 0.85
2-Z-D. Witrabellen 1.25
2-Z-D. Reinecktauden 1.25
2-Z-D. Pfirsiche 1.25
2-Z-D. Ananas 1.15

Getr. Früchte

Blaumen 70.38 u. 0.48
Birnen, ungeich. 0.30
Birnen, geich. 0.50
Kalif. Birnen 0.70
Aprikosen 0.90 u. 1.20
Gemühtes Badobit
Pfd. 0.48 u. 0.66
Feigen . . . 0.38
Kirschen . . . 0.95

Küfentutter

Futterreis . . 10 1.70

Eduard Speck

Hüxstraße 80/84 0719

Zigarren

eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfool!

Bienenhonig

Loje, Pfd. 100 Pfg.
Scheibenhonig 195
Kunsthonig 35
Marmelade 48
Rh. Apfelkraut 65
Margarine 50
Kofostett i. Taf. 60
Blasenmalz 72

Delfardinen

Dose 48 Pfg. 0711
Salzheringe . . St. 5
Matjes-Heringe St 20
Indovis . . 1/4 St. 10
Salzgurten . . St. 15

Bohnertwachs

Grüne Seife . . 24
Seife, Stüd. 15 u. 20
Seife, 3 40 u. 55
Stärke 55, Soda 25
Holte-Glanzst. 10
Seifenpulver, Pak. 10

Friedrich Trosiener
Mühlstr. 87 Tel. 28815

GEG

Metallputz

Ofenpolitur

Putzpomade

Bohnerwachs

Lederfett

Schuhputz

Mop-Politur

in Flaschen ist zum Hausputz unentbehrlich und hat sich zur Reinigung und Pflege von Fußböden, Linoleum und polierten Möbeln usw. gut eingeführt. Die hygienische und konservierende, dabei leicht zu erzielende Wirkung der **GEG-Mop-Politur** sichert diesem modernsten Pflegemittel das Vertrauen der Genossenschaftlerinnen.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

In der Theaterklausur

fühlt jeder sich zu Hause

ADLERSHORST

Morgen Donnerstag u. jeden Sonntag
finden die beliebtesten **Tanzabende** statt

Beginn 8 Uhr

N. B. Für Stimmung sorgt die Hauskapelle

„Drückhammers Gasthof“

Marlesgrube 27

Lübeck's preiswert. Speisehaus

1.20 RM, im Abonnement 1.- RM

Fremdenzimmer

Café Wilhelmshalle

Beckergrube 22, neben Stadttheater

Heute Stimmung

Bis 4 Uhr geöffnet

Stadthallen

Täglich ab 4 Uhr nachmittags

Garten-Konzert

Simon de Welle 0704

abends im Saal mit Tanzeinlagen

Fahrräder

große Auswahl vorrätig,
günstige An- u. Abzahl.,
Reparatur-Werkstatt

Jadenburger Allee 1a
Arnimstr. 12a 0720

D. K. W.

Motorräder und Re-
paratur-Werkstatt.

Vertretung Joh. Meier
Jadenburger Allee 1a
Arnimstr. 12a 0719

Stadtheater Lübeck

Mittwoch, 20 Uhr

Einmaliges Ensemble
Schauspiel Käthe Dorsch

Jose Bernd
Ende 22 15 Uhr

Donnerstag, 20 Uhr:

La Traviata (Oper)

Dirig.: Rico Lani

als Gast a. U.

Freitag, 19.45 Uhr:

Das Wunder der
Heliane (Oper)

Sonnabend, 20 Uhr:

Niemand
(Schauspiel)

Zum ersten Male!

ZEMENT

GLADKOW

10 Jahre Sowjetrußland

Alte und neue ökonomische
Politik, rote Armee, Liebe,
Fabriken

470 Seiten. Statt 5.- nur 3.-

Gebunden 5.- RM

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Tanzkontroller

jederzeit vorrätig

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

0699

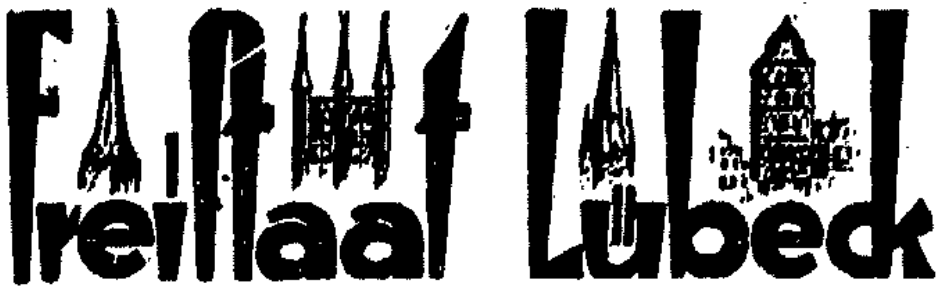
0699

0699

0699

0699

0699



An die Frauen!

Die Frauen spielen im Reichstagswahlkampf eine bedeutende, ja ausschlaggebende Rolle. Im wirtschaftlichen Leben spielen sie am allerersten die Folgen einer reaktionären Politik. Zu Millionen sind sie in den Arbeitsprozess selbst eingezogen. Auf ihnen lastet die Sorge der Familie, sie tragen alle Bürden, genießen die wenigsten Freuden.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Frauen will den Mittkämpferinnen und Leidensgenossinnen eine frohe Stunde bereiten. Er ruft sie auf, am Sonnabend abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus zu erscheinen und Bekannte mitzubringen. Gesang, Film und Vortrag werden anregende Abwechslung bringen und die Zeit verkürzen. Kommt in Massen zu dieser Feierstunde. Sie wird Euch Belehrung und Freude bringen.

Was ist Vaterland?

Eine wahrhaft „patriotische“ Betrachtung

Einst gab es eine Zeit, da war Vaterland: das Land der Väter, der Boden, auf dem der Freie arbeitete und an dem er gerne hing, das Land der Väter, das nun sein Land war und auch der Kinder Land noch bleiben sollte. Es trank seinen Schweiß und gab ihm sein Brot. Der Mensch jener Zeit begriff vollkommen, was sein Vaterland ihm war.

Eine andere Zeit kam. Da war Vaterland: das Bestium des Fürsten, verteilt als Gnadengabe und Dienstlohn an seine Kriegsmänner, bevölkert und besiedelt von untertänigen Gutshauern. Das Vaterland konnte als Mitgift weggeschickert und zugeheiratet werden, es war veräußerlich und war gar nicht Vaterland, sondern Fürstenland. Es gab auch keine Bürger des Landes, sondern nur Untertanen des Fürsten. Der Fürst war eben der Fürst — — — Er. Ihm. Von Gottes Gnaden.

Später hieß Vaterland: die wirtschaftliche Einheit, Macht und Ausdehnungsfähigkeit des Landes, Schiffe, Aktien, Fabriken, Armeen. Die Machtmittel und Unrechte des Staates wuchsen, fremde Konkurrenz wurde geschlagen. Dies alles hieß: Das Vaterland gedeiht. Das Kapital gedieh. Ein paar Strahlen Sonne fielen auch auf die Arbeiter. Aber die Mächtigen badeten in wahren Blüten von Sonnenschein.

Wenn sie die Kräfte der Nationen schärfer anspannen wollten, um neue Schiffe, Aktien, Fabriken und Einflußbereiche zu gewinnen, so rufen sie nicht: Kapital! Sondern sie rufen: Vaterland!

Wir wollen da aber nicht mehr folgen. Sondern Vaterland soll sein:

Bruderland! Es wird nicht mehr angehen, Arbeit unter den gewohnten Bedingungen billig zu erlangen und davon reich zu werden, während Tausende bescheiden danken, und sich dumm verträumen lassen. Die Welt braucht viel Zeit, um dieses Neue zu lernen. Dann aber beginnt eine neue Zeit. Wenn man dann die Zahl 10 teilt, so liegen auf beiden Seiten je 5. Heute heißt es:

Mir 8, dir 2 nebst Vaterland.

F. R.

An die freigewerkschaftlich organisierte Arbeitnehmerschaft Lübecks!

Gewerkschaftsgenossen und -genossinnen! Arbeiter und Angestellte!

Seit vier Monaten befindet sich die Belegschaft der Firma Thiel u. Söhne in einem erbitterten Kampf um menschenwürdige Behandlung und Bezahlung.

Alle Bemühungen der Organisationen der Arbeiter durch Verhandlungen zu einer Verständigung mit der Betriebsleitung zu kommen, scheiterten an der brutalen Unternehmerrückgrat des Direktors, des in Lübeck fastjam bekannten Herrn Wesenig und seines willfährigen Handlungers Strübing. Selbst das Vermittlungsangebot staatlicher Stellen wurde von der Leitung des Werkes in der von ihr beliebigen Art zurückgewiesen.

Der A.D.G.B., Ortsausschuß Lübeck, wendet sich hiermit an alle Arbeitnehmer Lübecks, die tapigere Belegschaft in ihrem Kampf zu unterstützen.

Jeder gebe nach seinen Kräften!

Jeder unterstütze vor allen Dingen die streikenden Arbeiter dadurch, daß jegliche Arbeit für die Firma Thiel u. Söhne, ohne Rücksicht darauf, ob sie vor dem Streik vergeben ist oder nachher, abgelehnt wird.

Unsere vereinte Kraft wird auch diese Söldlinge des Unternehmertums niederzwingen.

Gewerkschaftsgenossen und -genossinnen, zeichnet die Listen des A.D.G.B.

Gebt schnell! Wer schnell gibt, gibt doppelt! Zeigt der Firma Thiel u. Söhne, daß der Kampf ihrer Belegschaft unser aller Kampf ist.

Hoch die Solidarität!

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuß Lübeck
Dreger

Schwurgericht Lübeck

Mord- oder Totschlagversuch? / Ein seltsamer Meineid

Das tiefe Elend einer in allen ihren Grundlagen erschütterten Ehe bildete den Hintergrund der zweiten Verhandlung der Frühjahrsstung des Schwurgerichts. Vor allem durch Trunksucht hervorgerufene Zerrüttung einer seit etwa dreißig Jahren bestehenden Ehe führte zuletzt dazu, daß der Angeklagte, der Dachdeckermeister Krüger, gegen seine von ihm getrennt lebende Ehefrau den Revolver erhob und sich nunmehr

wegen versuchten Mordes

zu verantworten hat.

Die Tat hat sich am Abend des 9. Januar d. Js. zugetragen. Als die Frau gegen 9 Uhr abends ihre Wohnung verlassen hatte und von der Kleinen Gröpelgrube in die Wakenikmauer einbiegen wollte, trat Krüger plötzlich auf sie zu und fragte, ob sie gewillt sei, wieder mit ihm zusammen zu leben. Dieses wurde ihm zugesagt für den Fall, daß er sich bessern würde. Im Laufe des Gesprächs zog Krüger plötzlich einen sechs-läufigen geladenen Trommelrevolver hervor und gab auf seine Frau aus unmittelbarer Nähe einen Schuß ab. Der Schuß ging glücklicherweise fehl, so daß Frau Krüger davonlaufen konnte. Auf die Fliehende gab Krüger sodann noch einen zweiten Schuß ab. Wie sich später herausstellte, hatte ein Geschäß die schwarze Lederhandschuh der Frau Krüger durchschlagen. Krüger konnte noch in der Nacht in einer Wirtschaft auf Markt festgenommen werden.

Die Zeugenvernehmung

Ist recht umfangreich. Kein einheitliches Bild ergeben die Angaben derjenigen Zeugen, die über das Familienleben des Angeklagten und seiner Ehefrau ausfragen. Eine Zeugin ist geneigt, die Behauptungen des Angeklagten, der seiner Frau nachlässige Führung der Hauswirtschaft und Verzögerungslust vorwirft, zu stützen, im allgemeinen betonen die Zeugen aber, teils aus eigener Kenntnis, teils nach Angaben der Frau Krüger, daß der Angeklagte stark dem Trunk ergeben war. Er vernachlässigte den Unterhalt seiner Familie, so daß die Frau selbst Verdienst suchen mußte durch Nachtwachen usw. (Krüger hat dem Guttemplerorden angehört, ist aber nach kurzer Zeit wieder ausgetreten.)

Erschütternd wirken die Aussagen der nächsten Angehörigen des Angeklagten, der Ehefrau und zweier erwachsener Söhne. Weib messen alle Schuld an der Zerrüttung der Ehe dem Vater zu, der sehr oft betrunken und brutal war. Die Mutter habe die Erziehung der Kinder sowohl wie auch ihre sonstigen häuslichen Pflichten nie vernachlässigt. Die Ehefrau des Angeklagten schildert in beweglichen Worten die Drangsale ihrer Ehe, denen sie im August v. J. dadurch entging, daß sie die gemeinsame Wohnung verließ. Frau Krüger weist die Vorwürfe ihres Mannes weit zurück und schiebt alle Schuld auf die Trunksucht des Mannes. Sie hat sich am Abend der Tat noch bereit erklärt, zu dem Angeklagten zurückzukehren, wenn er ein anderer, besserer Mensch geworden sei.

Nach der Tat

hat Krüger sowohl abends noch wie am nächsten Tage den Polizeibeamten gegenüber Neuerkennungen gemacht, die die Handlung als recht überlegt erscheinen lassen. Als der ihn verhaftende Beamte auf die Frage Krügers, ob er seine Frau getroffen habe, mit „Nein“ antwortete, entgegnete dieser: „Das ist schade. Na, ich habe wohl noch mal Gelegenheit dazu.“ Einem anderen Beamten erklärte Krüger am nächsten Tage, er habe seine Frau und dann sich erschossen wollen; er wüßte genau, was er getan hätte, die Folgen seiner Handlungsweise seien ihm bekannt.

Oberstaatsanwalt Dr. Dienau

Ist durch das Ergebnis der Hauptverhandlung fest davon überzeugt, daß der Angeklagte die Tat mit Ueberlegung ausgeführt hat. Er wolle diejenige befeitigen, die nach seiner Meinung an der Zerrüttung der Ehe die Schuld trug. Wiederholt hat er mit Mord und Selbstmord gedroht und trug seit dem Dezember einen Revolver bei sich. Auch die Abgabe des zweiten Schusses, nachdem der erste die Handtasche der Frau Krüger getroffen hatte, spricht für die Ueberlegung, und so ergibt sich aus allem der Tatbestand des versuchten Mordes. Bei der Strafzumessung muß das Ergebnis der heutigen Beweisaufnahme gewürdigt werden und da mag zugegeben werden, daß Frau Krüger wegen der Nachtwachen nicht immer ihren häuslichen Pflichten bis aufs letzte nachgekommen ist. Trotzdem muß über das Mindestmaß der Strafe hinausgegangen werden, und so beantragte der Vertreter der Anklage schließlich wegen versuchten Mordes 5 Jahre Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre und Einziehung der zur Tat benutzten Waffe. Die Unteruchungshaft möge im Hinblick auf das Geständnis des Angeklagten angerechnet werden.

Die Verteidigung

Die Rechtsanwältin Dr. Ufer führte, glaubte auf Grund des Verhandlungsergebnisses feststellen zu können, daß es sich bei der Tat des Angeklagten nicht um den Versuch handelt, einen Mord zu begehen, sondern um einen versuchten Totschlag. Der Angeklagte hat unter dem Joch der zerrütteten Ehe schwer gelitten, ebenso unter seiner Neigung zur Trunksucht. Als dann sein letzter Versuch zur Verständigung mit der Frau scheiterte, griff er zur Waffe, um seine Frau und sich selbst zu erschließen. Es handle sich um einen versuchten Totschlag, für den nach Würdigung aller Vorgänge in mildernde Umstände zuzubilligen seien, die eine mildere Strafe rechtfertigen.

Nach einer kurzen Erwiderung des Oberstaatsanwalts, der noch einmal aus einem Auspruch des Angeklagten kurz vor der Tat die Ueberlegung folgerte, bat der Angeklagte im

letzten Wort um mildernde Umstände, da er nicht allein die Schuld an dem Unglück trage.

Das Urteil

erging nach langer Beratung dahin: Der Angeklagte wird wegen versuchten Totschlages unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 3 Jahren und in die Kosten des Verfahrens verurteilt. Die Unteruchungshaft wird in voller Höhe angerechnet. Entscheidend war für das Gericht, daß die Erwägungen und Vorzüge des Angeklagten durch den Versuch einer Verständigung unterbrochen wurden. Es trat bei ihm ein Stimmungswandel ein, freundliche Worte fielen von beiden Seiten, und unter diesem Gesichtspunkt konnte nur versuchter Totschlag angenommen werden. Im Hinblick darauf, daß der Angeklagte in den letzten Jahren unter dem Druck der Selbstanlage und des zerrütteten ehelichen Lebens stand, wurden ihm mildernde Umstände zugebilligt, und so erschien eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren als angemessen.

Meineid. Wesentlich falsche Aussage beschworen. Mindeststrafe 1 Jahr Zuchthaus. Denn das Gericht ist bei der Ermittlung der Wahrheit auf den Eid als letzte Möglichkeit angewiesen, und wer diesen Weg durch einen wissenschaftlichen Falschbeid verbaui, den muß die Schwere des Gesetzes treffen.

Das ist der Weisheit letzter Schluß an Gerichtsstelle, und dennoch keine Schwurgerichtssitzung, in der nicht mindestens eine Anklage wegen Meineides verhandelt wird — trotz schwerer Strafanforderung.

Der gestern abgeurteilte Meineid entstand aus seltener, wenn nicht einzigartiger Ursache.

Ein 23-jähriges Mädchen aus der ländlichen Umgebung lernt einen verheirateten Lübecker Einwohner kennen und tritt zu ihm in nähere Beziehungen. Vor der Geburt eines Kindes werden die Verpfichtungen des außerehelichen Vaters von diesem anerkannt, die Kosten der Geburt hinterlegt und dann laufend Unterhaltsgelder gezahlt, ohne daß Gericht und Jugendamt bemerkt werden. Eins nur beherrscht die Kindesmutter: Der Name des außerehelichen Vaters darf nicht bekannt werden, um Unglück in dessen Familie zu verhüten.

Da versucht das Jugendamt, den Vater des Kindes zu ermitteln und wird durch Nachbarn des Mädchens auf die richtige Fährte gelenkt. Er wird vor das Gericht geladen, und die junge Mutter soll dort über die Vaterschaft Auskunft geben. Als Mutter des Kindes ist sie nicht verpflichtet, zu erscheinen und auszusagen, und in einem in diesem Sinne gehaltenen Briefe an das Gericht lehnt sie es auch ab zu kommen. Die schwierigen postalischen Verhältnisse auf dem Lande lassen den Brief nicht rechtzeitig zur Absendung gelangen, und so tritt die Angeklagte vor den Richter.

Sie weiß es und wird noch einmal befehrt, daß sie nicht auszusagen und zu schwören braucht und will es auch nicht. Da steht sie den Beklagten. Liebe zu dem Vater ihres Kindes und Mitleid mit dem Familienvater steigen in ihr auf, sie will ihn schonen, sie glaubt niemand zu schädigen und leugnet intime Bekanntschaft mit ihm. Um ihn nicht unglücklich zu machen, sagt sie bewußt die Unwahrheit, beschwört diese und macht sich so selbst unglücklich.

Meineid. Wesentlicher Meineid. Mindeststrafe 1 Jahr Zuchthaus. Trotz edelster Motive: Liebe und Mitleid.

Der Oberstaatsanwalt

sch nach der objektiven Seite betrachtet den Tatbestand der Anklage des Meineides als erfüllt an. Daß die Angeklagte bewußt den Falschbeid geleistet hat, beweisen die Gründe, und so liegt an sich ein trasser Fall des Meineides vor. Zu ihren Gunsten spricht, daß sie niemand Schaden zufügte und sich so leichter über die Bedenken hinwegsetzte. In sich wäre für das Verbrechen eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr vermehrt, die auf Grund des § 157 Str. G. B. unter Umständen auf ein Viertel oder ein Drittel ermäßigt werden kann. Unter Würdigung aller Umstände beantragte der Oberstaatsanwalt auf 6 Monate Gefängnis zu erkennen.

In längeren Worten legte der Verteidiger, Rechtsanwalt Steinbömer, dem Gericht noch einmal die Tat und vor allem ihre Motive dar. Des weiteren wies er darauf hin, daß mindestens Zweifel darüber bestehen, ob die Angeklagte sich im Augenblick der Eidesleistung der Tragkraft ihrer Handlung bewußt war. Diese Bedenken seien so stark, daß man wohl von einer vorübergehenden Ausschaltung der geistigen Tätigkeit sprechen kann. Sollte das Gericht das annehmen, dann müsse ein Freispruch erfolgen. Sollte man aber den Ausführungen des Anklagevertreters folgen, dann sei weitgehende Milde am Platze, da jegliches materielle Motiv fehle. Schließlich rechtfertigen die außergewöhnlichen Umstände dieses Falles eine außergewöhnliche Bitte an das Gericht: im Falle der Verurteilung möge es ein Gnadenersuchen für die bisher unbescholtene Angeklagte unterstützen.

Das Urteil

lautet: Die Angeklagte wird zu 6 Monaten Gefängnis und in die Kosten des Verfahrens verurteilt. Das Gericht hat die Möglichkeit sorgfältig geprüft, ob der Angeklagten im Augenblick der Eidesleistung das Bewußtsein für die Tragweite der Tat gefehlt hat, hat das Fehlen dieses Bewußtseins aber nicht feststellen können. Bei der Strafzumessung wurden die Motive der Tat weitgehend gewürdigt, und somit erschien die von der Staatsanwaltschaft beantragte Strafe angemessen.

Der Zukutateschwindel

Fabrikant Hiller ins Ausland verduftet

Der Staatsanwalt in Hannover hat gegen den Hersteller des sogenannten Verjüngungsmittels „Zukutate“, den Fabrikanten Wilhelm Hiller aus Hannover, Haftbefehl wegen Betrug und unlauteren Wettbewerbes erlassen. Hiller hat aber in weiser Vorausschau kommender Ereignisse bereits das Weite gesucht und mit einem Paß Deutschland verlassen. Als die Kriminalbeamten ihn am Dienstag früh um 6 Uhr in seiner Wohnung festnehmen wollten, war das Nest leer. Um den vermeintlichen Wert des Zukutate-Mittels waren schon seit längerer Zeit

in der Öffentlichkeit heftige Kämpfe entbrannt. Die einen behaupteten, es sei lediglich ein Abführmittel. Es fanden sich aber auch Chemiker und Professore, die sich für Hiller ins Mittel legten. Die Inzerate dieses Verjüngungsmittel-Herstellers sollen Millionen verschlungen haben. Der Haftbefehl gegen Hiller gründet sich auf die Aussagen eines seiner vertrauten Angestellten, der „ausgepaßt“ haben soll. Dieses neue Material wird aber noch geheimgehalten.

Hiller hat ein ganzes Jahr lang die Schwindelmarmelade mit großem Lantam angepriesen. Auch in Lübeck wird das zweifelhafte Produkt in den Drogerien angeboten. Wir haben mehrfach vor diesem Mittel gewarnt. Hiller selbst überhäutete

Neues aus aller Welt

Der Scheidungsdoctor

Am Dienstag kam vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg ein interessanter Strafprozess zur Verhandlung, in dem sich der praktische Arzt und Eheforscher Dr. Heinrich Dehmel, ein Sohn des verstorbenen Dichters Richard Dehmel, wegen Ehebruch zu verantworten hatte. Mitangeklagt war die geschiedene Ehefrau Elisabeth Barth.

Vor etwa zwei Jahren erschien in der Praxis des Angeklagten, der sich als Kämpfer für die „Vertrauensgemeinschaft“ zwischen den Eheleuten ausgibt, das Ehepaar Barth und erklärte, es möchte die eheliche Gemeinschaft trennen, doch sei kein rechtlicher Grund vorhanden. Um den zwei Menschen zu helfen, gab Dr. Dehmel den Rat, der Mann solle Ehebruch begehen. Der Rat wurde befolgt; Frau Barth verliebte sich jedoch ihrem Gatten den Fehltritt und so wurde die Scheidungslage abgewiesen. Dr. Dehmel versuchte jetzt, die Eheleute zu versöhnen. Das mißlang. Nach einiger Zeit erschien Frau Barth bei dem Angeklagten und verlangte wieder Rat, um eine Scheidung herbeizuführen. Dr. Dehmel trat nun am Weihnachtsabend 1927, um einen juristischen Scheidungsgrund zu schaffen, mit Frau Barth in intime Beziehungen und tette dies dem Ehemann Barth mit. Dieser reichte dann die Scheidungslage ein. Frau Barth wurde zum schuldigen Teil erklärt. Barth stellte dann gegen Dr. Dehmel und seine Frau Strafantrag wegen Ehebruchs.

Dr. Dehmel führte im Laufe der Verhandlung zu seiner Entlastung an, daß er den Ehebruch nur rein formell begangen habe. Das hiltgerichtliche Gesetz erkläre den Begriff der Lebensgemeinschaft nicht näher. Die „Vertrauensgemeinschaft“ zwischen den Ehegatten sei die Hauptfacke. Hierüber enthalte das Gesetz nichts. Diese Vertrauensgemeinschaft sei in der Ehe der Barths nicht vorhanden gewesen und deshalb fühle er sich in diesem Sinne des Ehebruchs nicht schuldig. Dr. Dehmel erklärte weiter: „Ich bekämpfe die rein formale Ehe, wie sie heute besteht. Ich kann meine Tat innerlich verantworten, ich muß aber strafrechtlich verurteilt werden. Wegen das Gesetz habe ich nicht gefehlt.“

Der Staatsanwalt beantragte gegen Dr. Dehmel eine Woche Gefängnis, gegen Frau Barth drei Tage Gefängnis mit Bewährungsfrist der beiden. Das Gericht erkannte auf drei Tage Gefängnis bei Dr. Dehmel und auf einen Tag Gefängnis bei Frau Barth. Beiden Angeklagten wurde eine dreijährige Bewährungsfrist zuerkannt. Das Gericht ging davon aus, daß die Angeklagten nicht aus strafbarer Neigung, sondern aus ihrer Gesinnung und aus ihrem Idealismus heraus gehandelt hätten.

Tragischer Tod eines Kindes. Auf dem Heimwege aus der Spielfeldstraße in Darmstadt in Thüringen die 7jährige Tochter des Salinenschmiedes Koch in die Tiefe. Der herbeigerufene Lehrer versuchte das Kind zu retten, konnte es aber nur noch als Leiche bergen. Wahrscheinlich ist das Mädchen von einem Herzschlag getroffen worden. Durch den Sprung in den Fluß ist der Lehrer schwer erkrankt.

Abgestürzt. In Meaux (Frankreich) stürzte am Donnerstag ein Militärflugzeug, das im Nebel die Orientierung verloren hatte, 50 Meter von einer Farm zersplittert ab. Der Aufschlag war so heftig, daß das Flugzeug vollständig zerstört wurde. Nur mit Mühe konnten die völlig entstellten Körper der beiden Insassen des Flugzeuges geborgen werden. Ihre Identität ist bisher noch nicht festgestellt worden.

Wahnsinnstater einer Mutter. In Immenstadt (Allgäu) fand der Fabrikarbeiter Keller bei der Rückkehr von der Arbeit seine Frau an der Decke erhängt vor. Das 18 Monate alte Kind lag mit einer schweren Wundwunde im Bett der Mutter. Die Frau litt schon seit längerer Zeit an Wahnvorstellungen. Ein vier Jahre altes Töchterchen ist dem Tod nur dadurch entronnen, daß es jammernd zu einem Nachbar lief und erzählte, daß die Mutter es schlagen wolle.

Wegen Tötung seiner Verlobten

Stand der 28 Jahre alte, wiederholt vorbestrafte Kuhmetzer und Gelegenheitsarbeiter Dietrich vor dem gemeinamen Schöffengericht in Dresden. Er hat im November v. J. seine Verlobte, das Hausmädchen Helene Schönberg, erschossen. Die Anklage lautet u. a. auf Tötung auf Verlangen.

Helene Schönberg vagabundierte mit Dietrich, der sich mit ihr verlobt hatte, durch die verschiedenen Städte Deutschlands, angeblich um die Welt kennen zu lernen. In Berlin ging das von einem Einbruch herrührende Geld Dietrichs zur Neige, und nun wurde nach der Angabe des Angeklagten von beiden beschlossen, Selbstmord zu verüben. Das Paar schrieb Abschiedsbriefe, lehrte nach Dresden zurück und irrte in der Dresdener Heide umher. In einer Strohmiete soll die Schönberg schließlich zu Dietrich gesagt haben: „Schieß mich tot!“ Der Angeklagte will nicht den Mut aufgebracht haben, den tödlichen Schuß allein abzugeben; vielmehr hat das Mädchen seiner Aufforderung entsprochen, den Finger mit an den Abzug zu legen. Der Schuß traf das Mädchen in die Brust und führte nach kurzer Zeit ihren Tod herbei. Der Täter flüchtete und konnte erst nach geraumer Zeit in einer Felskammer verhaftet werden. Das Urteil lautete auf 8 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Eifersuchtstater eines Sechzigjährigen. Eine blutige Messerstecherei spielte sich in der Nacht zum Dienstag in Berlin in der Nollstraße ab. Der 60 Jahre alte Chauffeur Otto Mudrad aus Wilmersdorf, der seit mehreren Jahren von seiner Frau geschieden ist, und der 34jährige Chauffeur Lebnhagen, gesteuert auf der Straße um ein Mädchen, das beide liebten, in einen Wortwechsel. Plötzlich zog Mudrad ein Messer und brachte Lebnhagen sechs Stiche bei, von denen einer in die Niere drang. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus gebracht; dort starb er kurze Zeit nach der Einlieferung. Mudrad wurde festgenommen; er will in Notwehr gehandelt haben.

Ein diebischer Krankenpfleger. Den Bod zum Gärtner gemacht hatte der bekannte Jodex Martin Dertel, als er den 34jährigen Krankenpfleger Walter Hensel als Diener in sein Haus aufnahm. Dertel war vor einem halben Jahr in Garnisch-Parkentkirchen beim Wintersport gestürzt und hatte sich die Hüfte gebrochen. Hensel sollte ihn in der Wohnung pflegen. Eines Tages machte sich der Krankenpfleger die Abwesenheit Dertels zunutze und stahl Wert- und Schmucksachen, darunter ein kostbares goldenes Zigarettenetui im Werte von 6000 Mark. Außerdem nahm er noch 1100 Mark bares Geld und einen hellgrauen Wollmantel. Hensel ist spurlos verschwunden; wahrscheinlich ist er mit einer seiner vielen Freundinnen aus Berlin geflüchtet.

Explosiver Geschloßhändler. In Essen waren zwei Bergleute in einem Manfardenzimmer damit beschäftigt, eine Waschmaschine instand zu setzen. Der 12jährige Sohn des einen Bergmannes reichte dem Vater aus Bolzen zum Herausdrücken einer Schraube das Innere eines französischen Geschloßhändlers, ohne daß beide ahnten, um welche gefährlichen Gegenstände es sich handelte. Nach mehreren Schlägen geriet der vermeintliche Bolzen in Explosion und die herumfliegenden Splinter verletzten 5 Personen schwer und eine leicht. Der Sohn schwieg in Lebensgefahr, da ihm ein Splinter tief in die Brust drang. Der Bruder hatte den Jünger vor längerer Zeit in Heilbrunn gefunden und mit in die Wohnung gebracht.

Bootsunglück in Rußland. Auf dem Don ist nach einem Telegramm aus Moskau ein Boot gesunken, in dem sich 22 Kinder aus Kostow ohne Begleitung von Erwachsenen befanden. 20 Kinder sind ertrunken.

was mit Berichtigungen und drohte mit dem Gericht. Das hielt uns aber nicht ab, unsere Leser zu warnen. Daß wir recht daran taten, beweist obige Nachricht. Der General-Anzeiger machte gestern noch in einem dreispaltigen Feuilleton für Kulturale Reklame. Geld stinkt eben bei der kapitalistischen Presse nicht.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezahler des Lübecker Volksboten findet am Donnerstag, dem 10. und Freitag, den 11. Mai, vormittags von 9-11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt.

Veränderung der Wahlzeit. Bei den bisherigen Wahlen war die Wahlzeit von 9-11 Uhr festgelegt. Darin ist nun eine allgemeingültige Veränderung eingetreten. Bei der Reichstagswahl am Sonntag, dem 20. Mai wird von morgens 8 bis nachmittags 5 Uhr gewählt. Es wird also eine Stunde früher angefangen und dafür eine Stunde eher Schlaf gemacht. Die Wähler mögen sich schon jetzt diese Veränderung merken.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend auf einer Baukelle in der Hohenzollernstraße. Dort hatte ein Lastauto seine Hingefahren. Bei der Abfahrt fuhr der Kraftwagen über einen Bretterbelag; hierbei kippte eines der Bretter hoch und traf einen 20jährigen Maurerlehrling mit solcher Wucht an den Kopf, daß ihm Schädelsplitter in das Gesicht drangen. Der Verletzte mußte sofort in das Krankenhaus überführt werden wo er noch gestern bewußtlos darniederlag.

Von der Lübeck-Schwartau-Neustädter Bahn an die Reichsbahnverwaltung Altona. Auf eine Eingabe des Verkehrsverbandes Lübeck betr. die Inverkehrsetzung der Strecke Haffstrug-Neustadt und die Einführung der Strecke in den Hauptbahnhof Lübeck ist dem Verkehrsverbande unter dem 1. Mai folgendes mitgeteilt: „Eine genaue Nachprüfung hat ergeben, daß es im Interesse einer betriebswirtschaftlichen Abwicklung des Verkehrs geboten ist, den ursprünglich in Aussicht genommenen Eröffnungstermin der Reststrecke Schwartau-Neustadt um zwei Wochen hinauszuschieben. Die Eröffnung findet daher erst am 1. Juni statt. Diesen Termin können Sie als endgültigen betrachten. Was die Einführung in den Bahnhof Lübeck betrifft, so sind wir auch zurzeit noch nicht in der Lage, hierüber ein abschließendes Ergebnis der Verhandlungen mitteilen zu können.“ Es ist somit noch nicht feststehend, daß auch mit dem 1. Juni eine Einführung der Bahnhöfe in Lübeck stattfindet, obwohl dies durch den Verkehr selbst dringend, besonders auch im Interesse der Verkehrssicherheit, gewesen wäre. Wie es möglich ist, daß die Reichsbahn die Entschcheidung soweit hinauszögert, ist schon aus demwillen nicht verständlich, weil nun alle Fahrpläne ohne die Einführung dieser Bahn in Lübeck gedruckt werden müssen, und schließlich die den Betrieb führende Reichsbahn den Nachteil einer unzureichenden Benutzung haben wird.

Darlehen für auszuführende Instandsetzungsarbeiten an Gebäuden. Auf Antrag erhalten bedürftige Hausbesitzer auf Grund bestehender Richtlinien bei der Darlehnsstelle des Wohlfahrtsamtes zur Ausführung notwendiger Instandsetzungsarbeiten Darlehen. Die bisher zur Verfügung stehenden Mittel sind durch Beschluß des Verwaltungsrats der Lübecker Brandkasse um 10 000 RM. vergrößert worden, die an diejenigen Hausbesitzer verliehen werden sollen, die bei der Lübecker Brandkasse versichert sind. Die Darlehen sollen im allgemeinen den Betrag von 300 RM. nicht überschreiten; in besonderen Fällen wird man aber auch darüber hinausgehen können. In Frage kommen Hausbesitzer, die vom Standpunkt der Brandkasse aus von Bedeutung sind. Dahin gehören in erster Linie Instandsetzungsarbeiten an Dach und Fach, sowie an notwendigen Defekten. Ausgeschlossen sind sog. Schönheitsreparaturen. Auch für Schwammreparaturen soll dieses Geld keine Verwendung finden. — Anträge sind beim Wohlfahrtsamt, Zimmer 21, zu stellen.

Besondere Plakate für Wahlplakate. Von amtlicher Seite wird uns geschrieben: Bei allen Wahlkämpfen war bisher das Ankleben der verschiedenen Wahlaufträge an Häusern, Mauern, Schaufenstern, Plakaten eine recht unliebsame Beigabe. Mit Recht beschwerten sich viele Hausbesitzer darüber, daß ihnen dadurch erheblicher Schaden zugefügt wurde, auch wurde das Stadtbild durch dieses wilde An- und Ueberkleben vielfach für Monate hinaus stark entstellt. Das Polizeiamt versuchte daher für den jetzigen Wahlkampf eine Zusammenfassung der Wahlaufträge auf großen für kurze Zeit angebrachten Plakaten an dafür geeigneten Hauptverkehrspunkten zu erreichen. Die weitaus meisten Parteien hatten für diese Anordnung Verständnis und haben sich auch bereit erklärt, dafür auf die früher üblichen Anschläge an Häusern zu verzichten. Bei der erstmaligen Einführung einer solchen Sache in kürzester Zeit war es nicht möglich, volle Einheitlichkeit in der Anordnung zu erreichen, da einerseits der Ersparnis halber auf die zufällig vorhandenen Sarrajanplakaten, andererseits auf bereits festgelegte Plakatgrößen und andere Umstände Rücksicht genommen werden mußte, was sich natürlich nicht vorteilhaft auswirkte. In zukünftigen Fällen wird man mit den jetzt gemachten Erfahrungen versuchen die Anordnung noch weiter zu verbessern. Wenn auch vorübergehend einige gute Straßenbilder verändert werden, so ist dies, in Anbetracht der Wichtigkeit der Reichstagswahl, zweifellos leichter zu ertragen als die vielen, teilweise neue Anträge zerstörenden Flecke an den Häusern und die vielen halbhabgerissenen Plakate, die oft noch monatelang die Straßen verunzieren. Am 21. Mai werden sämtliche Plakaten restlos wieder entfernt.

Die Temperaturen betragen in der Badeanstalt Falkendamm: Wasser 15, Luft 10 Grad; Krähensteich: Wasser 15, Luft 10 Grad.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohn Differenzen im Streik. Zumal ist ferngehalten. Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungskasse Lübeck

Zur Eröffnung unserer Sommerbadeanstalten

Wieder einmal vorbei ist die schredliche, schwimmlose Zeit, unsere Flußbadeanstalten Krähenteich und Falkendamm haben ihre Tore geöffnet und laden jung und alt zur Bade- und Schwimmbegeisterung ein. Mögen alle kommen, die Frische und Stärke, Gesundheit und Kraftreserven ersehnen, dort ist der Ort, wo während 5 Monate solche Reichtümer erworben werden können. „Bade Dich gesund in Luft, Licht, Sonne und Wasser!“ Während der Sommerferien überstrahlt den Körper, bräunt die Haut, steigert den ganzen Stoffumsatz im menschlichen Körperhaushalt. Kühle Wasserfluten überrieseln ihn, härten ihn ab, machen ihn widerstandsfähig, befreien ihn von Schmutz, Staub und Schlacken; rein und erholt kehrt der Körper als kühler Menschenbesitz vor Dir. Zu Sprung und Schwimmen laden die Wasserbahnen und Einrichtungen der Anstalten. Es kommt nun darauf an, daß viele, viele sich diese Möglichkeiten zu eigen machen. Staat (Baubehörde) und Verwaltungsausschuß (Verband für Leibesübungen und Arbeiter-Sportartikel) haben Mittel bereitgestellt, um unsere Badeanstalten besser und schöner herzurichten. So ist im Krähenteich der Badestrand erweitert, eine große Aus-

Sonnabend, den 12. Mai, abends 8 Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshauses

Proletarische Frauen-Feierstunde

1. Gesang (Chorverein)
2. Ansprache. Reichstagsabgeordnete Johanna Reitze, Hamburg
3. Filmvorführung „Der Kreuzzug des Weibes“
4. Gesang (Chorverein)

Frauen und Mädchen aller Stände sind hierzu freudlichst eingeladen

Der Vorstand der sozialdemokratischen Frauen

Heidehalle dort errichtet, das Nichtschwimmerbassin verbessert und zu Luft und freudigem Schwimmen eine Wasserrutschbahn erbaut. Die Falkendamm-Badeanstalt wird im nächsten Jahre ebenfalls eine erhalten. Dort ist ein besseres Sonnbad in der Damenanstalt angelegt, die Nebenräume werden vergrößert, die Fahrradhalle wird erweitert, alles Dinge, die für den Betrieb dringend nötig waren.

Für die finanziellen Aufwendungen hat der Verwaltungsausschuß, der der Pächter der Anstalten ist, zu den Staatsmitteln aus eigenen Mitteln 2000 Reichsmark zugeführt. Die Ueber-schüsse aus den Einnahmen werden restlos dem Ausbau der Anstalten oder dem Schwimmsportzwecken zugeführt. Es steht hier also nicht eine Erwerbsstelle an diesen Badeanstalten, sondern ein gemeinnütziges Unternehmen, das alle Mühe und Arbeit und allen Erfolg einsetzt zum Besten der Anstalten und ihrer gesundheitsfördernden Wirkungen für unsere gesamte Bevölkerung. Neben dem kostenlosen Baden und Schwimmen unserer gesamten Jugend im Rahmen des Schulschwimmens, haben auch alle Schüler und Schülerinnen während der Schulferien die Möglichkeit der freien Benutzung unserer Flußbadeanstalten, so ist auch dort eine Jugendferienfürsorge durchgeführt, die einen hohen Wert hat. Im Vorjahre sind allein im Juli etwa 40 000 solcher Ferienbäder dort genommen, das sind in jeder Anstalt täglich 6-700 Kinder, die kostenlos dort gebadet haben. Das alles soll nicht zum Ruhm gesagt sein, sondern zur Aufklärung und zum Verständnis für unsere gesamte Bevölkerung einmal betont werden.

Um auch Gelegenheit zu geben, daß die ganze Familie gemeinsam die Röstlichkeiten des Schwimmsportlichen Lebens einmal erleben kann, wird an den Sonntagen von morgens bis mittags 1 Uhr auf der Herrenseite der Anstalten die Möglichkeit des Familienbades geboten. Was unseren schwereren Zeitverhältnissen zur Förderung der Herrlichkeiten unserer Badeanstalten abgerungen werden konnte, ist geschehen. Sachkundige und sportliebende Verwaltung ist unermüdet tätig.

das Geschaffene zum Besten aller auszunutzen. Luft, Licht, Sonne und Wasser mit ihren günstigen Einwirkungen auf das Leben und Wirken der Menschen sind uns dort gegeben. Mögen wir sie nun an diesen Vermittlungsstellen nehmen, allseitig die Anstalten auffuchen, damit die Luft und Freude an gesundheitlichen und kraftspendenden Bewegungen sich erhöhe und wohltätige Rückwirkungen sich daraus aufweisen lassen bei unserer Jugend und den gesamten Bewohnern unserer Stadt. Möchte uns dafür ein lichtreicher, schöner Badesommer beschert sein.

Achtung, Betriebsräte, Betriebsobmänner, gewerkschaftliche Vertrauensleute

Die Abholung der Sammellisten für die Streikenden der Firma Thiel u. Söhne hat umgehend zu erfolgen. Jeder Funktionär muß die benötigte Anzahl schnellstens in Empfang nehmen. Die Ausgabe der Listen erfolgt im Sekretariat des A.D.G.B. und im Bureau des Metallarbeiter-Verbandes. Der Vorstand des A.D.G.B., Ortsauschuß Lübeck.

Pfingstjugendtag in Schwerin

Jugendproletariat, gerüstet zum großen Pfingsttreffen in Schwerin. Schon einmal hat Schwerin Arbeiter-Mädels und -Jungen in seinen Mauern zur Kundgebung vereinigt. Dieses war in der Zeit der Inflation. Ueberall ist neues Leben erwacht. Die Zahl der Ortsvereine steigt. Die Aktivität und Schlagkraft der Gruppen nimmt zu. Und nun soll die gesamte proletarische Jugend von Mecklenburg und Lübeck abermals in Schwerin aufmarschieren. In der Stadt, wo eine Brandenfeindregierung Politik gegen die Arbeiterschaft machte. Gerade an diesem Ort will die sozialistische Jugend erneut für ihre Forderungen eintreten.

Aus dem Unterbezirk Lübeck muß eine stattliche Anzahl jugendlicher zusammenkommen. Die Jugendgruppen der Gewerkschaften haben ihre Beteiligung zugesagt. Am Pfingstsonntag früh um 5 Uhr wird eine große, mit Transparenten und Grün geschmückte Lastwagenkolonne, die Fahrt nach Schwerin antreten.

Die Fahrt kostet 3.50 RM. In diesem Preis ist das Festabzeichen mit einbegriffen. Das Abzeichen ist gleichzeitig Fahrtausweis. Abzeichen und Quartierlisten können jederzeit nachgefordert werden. Die Quartierlisten müssen bis zum 20. d. Mts. zurückgegeben sein. Das Fahrgeld bitten wir bis zum 24. Mai abzurechnen.

Wir weisen noch darauf hin, daß es bestimmt möglich ist, alle Mädel in Privatquartieren unterzubringen.

Kein Jugendgenosse bleibe Pfingsten zu Hause. Alles fährt nach Schwerin. Auf, der Jugendtag in Schwerin soll das Symbol der Kraft sein!

Frei Heil!

Die Unterbezirksleitung der S. A. J. i. A.: R. Scharn.

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Schwartau-Kenjesfeld. Soz. Partei. Am Freitag, dem 11. Mai, abends 8 Uhr, findet die erste öffentliche Wählerversammlung im Gasthof Schulz in Kenjesfeld statt. Als Referenten werden die Reichstagsabgeordnete Genossin Louise Schröder (Spitzenkandidatin) und Landtagsabgeordneter Karl Fied (Spitzenkandidat zum Oldenburgischen Landtag) sprechen. Wählerinnen und Wähler von Schwartau-Kenjesfeld, erscheint geschlossen zur Wahlversammlung.

Schwartau-Kenjesfeld. Soz. Partei. Alle Funktionäre für die Landtagssitzung treffen sich am Sonntagmorgen 6.30 Uhr beim Genossen Paetau.

Katekau. Öffentliche Wählerversammlung am Freitag, dem 11. Mai im „Fürst Wücher“. Bezirksverbandsekretär Gen. Willi Berdick-Riel spricht über die Wahlen. Das Erscheinen aller Wähler und Wählerinnen wird erwartet.

Lauenburg

R. Müll. Deutschnationale Bauernfänger. Am Sonnabend fand hier im Kolosseum eine Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei statt. Es waren in der Versammlung, zu der unsere Genossen und auch Kommunisten sehr zahlreich erschienen waren, sogar ca. 20 „nationale“ Besucher anwesend, die den äußerst gedankenarmen und oberflächlichen Ausführungen des Referenten v. Peltow-Hamburg mit bewundernswürdiger Geduld folgten. Besonders beschäftigte sich der Redner natürlich mit der SPD., der er u. a. die Schuld an der Situation in die Schuhe schieben wollte. Ihm antwortete in der Diskussion unser Genosse Parteisekretär Paul Berdick aus Wandsbek, der in temperamentvoller, schlagfertiger Weise diesen entstellenden Ausführungen entgegentrat und die Behauptungen des Gegners als wissenschaftliche Unwahrheiten entlarvte. Berdick verglich die am gleichen Ort 1919 und 1924 gehaltenen Wahlreden mit der heutigen und stellte fest, daß das damals als Landesverrat bezeichnete Erklärungsprogramm der SPD. heute als Erfolg der deutschnationalen Weisheit hingestellt werden soll. Die Versammlung folgte den ca. einstündigen Ausführungen Berdicks mit regem Anteil. Er erzielte brauenden Beifall. Da von anderer Seite, auch nicht von kommunistischer, das Wort gewünscht wurde, erhielt der Referent das Schlusswort, das derartig langweilig ausfiel, daß die Zuhörer sich zu entfernen begannen. Als der Referent dies rückte, verließen unsere Genossen unter Anführung der „Internationalen“ den Saal. Da der Zuhörerkreis ohne unsere Genossen zu klein und bedeutungslos geworden war, wurde die Versammlung vorzeitig geschlossen.

Mecklenburg

Grevesmühlen. Einen guten Fang machte die Dassower Polizei. Der wegen Totschlags zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilte Gustav Fischer, der in den letzten Tagen des April aus dem Krankenhaus der Strafanstalt Rendsburg entwichen war, wurde von den beiden Dassower Kommissaren Miltahn und Eiler im nahen Kammer-Gebölz festgenommen und in das Amtsgerichtsgefängnis Grevesmühlen eingeliefert.

Hansestädte

Hamburg. Die Elternratswahlen haben nach dem Gesamtergebnis für die Liste Schulvorsicht 1406 Mandate gegen 1900 im Jahre 1926 ergeben. Der deutschnationale Evangelische Elternbund verlor 89 Sitze, die Kommunisten konnten 5 gewinnen. Katastrophal ist der Rückgang der Volksparteier und Demokraten. Die Zahl der auf Schullisten gewählten Elternräte hat jedoch zugenommen. Unter diesen Elternräten befinden sich viele Sozialdemokraten. Aber auch ohne sie hat die Sozialdemokratie mit 1406 Sitzen gegenüber etwa 1100 bis 1200 bürgerlichen Elternräten die absolute Mehrheit erreicht.

Gewerkschaften

Gaunkonferenz der Angestellten. Die im Zentralverband der Angestellten organisierten kaufmännischen und Bureauangestellten hatten am 5. und 6. Mai in Bremen eine Gaunkonferenz. Am 1. Verhandlungstage traten die bisherigen Gaue Schleswig-Holstein und Nordwestdeutschland zu einer letzten Gaunkonferenz zusammen, auf der die Kollegen Dörr-Hamburg und Behrens-Bremen den Geschäftsbericht gaben. Des ferneren wurde Bericht über die Neubildung eines gemeinsamen Gaues Nordwestmark gegeben. Die Konferenzen stimmten den bisherigen organisatorischen Maßnahmen sowie der Verschmelzung einhellig zu. Auf der 1. ordentlichen Gaunkonferenz des neuen Gaues Nordwestmark hielt Kollege Urban, Verbandsvorsitzender und Mitglied des Reichswirtschaftsrates, ein großangelegtes Referat über die Entwicklung des Zentralverbandes der Angestellten in der Nachkriegszeit. Durch Verschmelzung der Verbände der Handlungsgehilfen, Bureauangestellten und Versicherungsangestellten im Jahre 1919 ist die Einheitsfront aller Angestellten im Zentralverband der Angestellten mit rund dreihunderttausend Mitgliedern gegründet worden. Es war selbstverständlich, daß dieses große Heer von Angestellten infolge der fast ausschließlichen Arbeit der Gewerkschaften in Tarifangelegenheiten nicht so geschult werden konnte, um nicht einer rückläufigen Bewegung Platz zu geben. Diese Krise ist jedoch seit mehr denn Jahresfrist überwunden und steht heute die Organisation gefestigter denn je da. Auch der Gau Nordwestmark hat an dem Aufschwung der Mitgliederbewegung einen sehr erfreulichen Anteil. — Der Gründung des neuen Gaues Nordwestmark aus den bisherigen Gaues Schleswig-Holstein und Nordwestdeutschland stimmten die Delegierten einstimmig zu. Die Wahl der Gauleitung brachte Mandate für die Ortsgruppen Hamburg, Kiel, Bremen und Wilhelmshaven. Die auf den Gauwahlgemeinschaften gewählten Gauwahlgemeinschaften wurden bestätigt.

Gewerkschaftliche Bildungsarbeit

Mit dem Bau der ersten Bundeschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes wird demnächst in Bernau bei Berlin begonnen. Die Schule gibt den Kursen der dem Bund angeschlossenen Gewerkschaften eine Heimstätte. Es handelt sich vornehmlich um Einbildungskurse von vierwöchiger Dauer für die ehrenamtlichen Helfer und Mitarbeiter, sowie für Betriebsräte. Einige Hauptdisziplinen (Volkswirtschaft, Arbeitsrecht, Sozialpolitik, Gewerkschaftswesen) werden von hauptamtlichen, in der Schule wohnenden Lehrern unterrichtet. Die aus den Besonderheiten der Berufe, der Betriebe, erwachsenen Materialien behandeln als Gastlehrer hauptsächlich Mitglieder der Vorstände der einzelnen Gewerkschaften. Weiter ist an die Belehrung über Berufsgesetzen, Berufsstrafen und Unfallschutz gedacht. Der Be-

Kalorien-Schau

Ein Gang durch die Berliner Ausstellung „Die Ernährung“

Sehr schön, daß man sich zu Zeiten wieder daran erinnert, wie man sich und seine Mitmenschen ernähren soll. Nicht zu viel, nicht zu wenig. Wie man Dickwaste abschafft und die Unterernährung bekämpft. In der Theorie steht das alles wunderbar aus. Diese mit Plakaten, Modellen und lehrhaftem Gerät aller Art besetzte Ernährungsschau. Man überzeugt sich davon, daß Gelehrte und Fabrikanten unsere Ernährung als ihr Spezialgebiet betrachten. Die Schlussfolgerung aber fehlt: „Schafft die Unterernährung der arbeitenden Massen ab! Sorgt dafür, daß der überernährte Schmerzbauh seine Rundung verliert!“ Eine eigene Abteilung „Der Mensch und seine Unterernährung“ gibt es also leider nicht. Man muß sich den Stoff erst aus den Einzelabteilungen zusammensuchen.

Der Frühstapellon

In vier große Hallen ist die „Ernährungsschau“ um den Berliner Funkturm herum untergebracht. Das Wahrzeichen der „Messe“ ist eigentlich der „Frühstapellon“ geworden, der auf der Freifläche zwischen den Hallen dicht unter dem Funkturm aufgebaut worden ist. Er sieht wie eine riesige Hühnerschüssel aus: unten hat man ihn rot, oben ockergelb bemalt. In Hühnerschüssel steht am oberen Teil der Schale: „Eßt mehr Frische und Ihr bleibt gesund!“ Ein Luftballon an der einen Ecke trägt auf seinem roten Glanzstoff dieselbe Aufschrift.

Hydrate und Vitamine

Zunächst wird man von einer Sturmflut von Ernährungs-fachausdrücken überannt.

„Kal.-Zufuhr, „Klebdahl“, Energieumsatz, Dissimilation, Assimilation, Pufferungsvermögen, Vitamine von A bis E, isodynamische Diätase, Kohlenhydratphosphorsäureester, respiratorischer Quotient, Restitutionskonstante, Fettmolekül...“ Das ist die Gehelmsprache der Ernährungsforscher!

Sie mühten sich ab, daß sie arme, unwissende Narren sind denn selbst die gebildeten Mitteleuropäer fahrt ein bekümmertes Gefühl, wenn er diesen Mikrokosmos der Kohlstäpfe und Hühner-eier, der Fett Herzen und Leberverkrümpfungen, der Frucht-essenzen und Pralines Frauen besichtigt. Es ist, als nähme man zum erstenmal im Leben eine Parade über sich selbst ab. Wie steht es mit dem Blutkreislauf, der Atmung, den Magendrüssen?



Wie mit den Kalorien und Vitaminen? Was hast du getan, um deinen inneren Menschen in anständiger Verfassung vorführen zu können? In der Mitte der Halle eine Pyramide: „Was ein Mensch im Lauf des Jahres verzehrt.“ Staunend steht man vor dem Koloss, den du im letzten Jahre gefressen hast!

Panoptikum

Gleich rechts hinter dem Voraum sieht man rote Blinksignale. „Kein Uebergang“, denkt der gehorsame Fußgänger. Nein! Normale Hergangsgänge in Ruhe und bei mittelschwerer Arbeit. Man kann Hand am Puls einwandfrei feststellen, ob man ein normaler Mensch ist. Ein modernes Panoptikum für moderne Menschen! Dort drüben ein Radfahrer, dem ständig ein Funke aus dem Arnie und aus dem Knöchel herauspringt. Drüben zwei Arbeiter mit mächtigen Schläuchen am Mund, mit denen man ihren Luftverbrauch mißt. Am Hintertopf kann man ihn förmlich abzapfen. Fünf Wasserhähne sind dazu da.

Dort ein Plak: „Vergeude keine Energie!“ Sehr schön. Was an uns liegt, werden wir den Wunsch erfüllen. Was sollen aber die hier hinter Glas und Rahmen gespannten Arbeiterpuppen machen, die in ihrem Panoptikum den Hebel führen: der erste verbraucht mit seinem einem Hebel 33 Energiemengen, der zweite mit zwei Hebeln 20, der dritte 25, der vierte, der sich ohne jedes Instrument herunterbilden muß, 58.

Die müssen alle ihre Energie hergeben, wie sie eben der Unternehmer zur Arbeit „anfetzt“!

Plakate

Im übrigen tobt eine wahre Orgie von Plakaten durch die Ausstellung umher. Plakate, die werben wollen, Plakate, die

illustrieren, z. B. die Tatsache, daß die Wurst die geringsten, Walnüsse und grüne Erbsen die größten Abfallmengen ergeben.

Da drüben heißt es: „Das Kind braucht Sonne, Luft und Wasser!“ Sehr schön. Fragt den Bürgerblock! Erkundigt euch nach seinen Kinderpeinigungen und seiner Wohnungsspolitik!

Da heißt es: „Licht und Luft in die Wohnungen!“ Dort: „Alkohol zerstört!“

„Alle sieben Minuten stirbt in Deutschland ein Mensch an Tuberkulose!“... Dort: „Eßt Bananen!“... Dort: „Eßt deutsches Obst!“ Dort: „Mehr Milch!“

Und darunter ein Mahnruf: „1918 führte Deutschland für 202 Millionen Mark Milch ein, 1927 für 500 Millionen!“

Die Fischhändler haben sich der Devisen bemächtigt: „Gesund und frisch — durch Sport und Fisch!“

„Warum Hefe?“ brüllt in Flammenschrift der Heferzeugerverband.

Kalorienverbrauch

Daneben plastische Gruppen: Die Kalorienverbraucher, aus rotem Ton pyramidenförmig aufgebaut. Zu oberst der Fußballspieler, der 6000 Kalorien pro Stunde benötigt, zu unterst die „müßige Frau“, die sich in der gleichen Zeit mit 1320 behilft. An Stelle der „müßigen Frau“ stand vorher ein „Müßiggänger“, nicht etwa in der Gestalt eines Schieber oder Bardeuses, sondern in dem Habit eines zünftigen Zimmermanns. Den mußte die Direktion herausnehmen — sonst hätten die Zimmerleute gestreift.

Das rote Berlin

Auch das rote Berlin hat sich an der Ausstellung beteiligt und den Ernährungsprozess der Weltstadt durch einige Tafeln und Modelle illustriert. Eisenbahnzüge laufen über eine riesige Platte und schaffen die Nahrungsmittel für den Riesenmagaz von Berlin aus ganz Mitteleuropa heran. Neben Modelle und Tafeln: „Die Speisung im Kindergarten“, ein paar Kindergruppen sitzen um einen kleinen Tisch herum. Machen fürchterlich dumme Gesichtser, wie wenn sie mühten, daß ihnen der Bürgerblock die Kinderpeinigung verfallen hat.

Dort drüben „Speisung erwerbsloser Jugendlicher“. Dort: „Schulfrühstücke“. 1925 waren es 48 570 Portionen — 1926: 49 370 — 1927: 42 358.

Drüben einige photographische Aufnahmen: „Formen der Magerkeit“. Man sieht verkrüppelte Kinder mit edigen Schultern, plastischem Brustkörper und herausstehenden Beckenknochen. Die Augen hat man ihnen mit einer schmalen Binde zugebunden. Warum müssen sie sich eigentlich schämen? Für ihren verkrüppelten Körper oder für das System der Wirtschaft, die sie halb verhungern läßt?

Messe ums tägliche Brot

Alles, wozu bisher die Rede war, steht in Halle I: „Wissensschau“. Dann kommt noch Halle II, in der die Technik der Arbeit zur Darstellung kommt. Der größte Backofen Europas wirft dort ununterbrochen Brote auf laufende Band.

Halle III enthält die eigentliche „Messe“. Hier wird gehandelt, angepriesen, geredet und disputiert.

Dort drüben preißt ein fester Frankfurter seine elektrische Küche an: „Kochen Sie elektrisch, meine Damen! Sie sparen das halbe Geld! — Kommen Sie, probieren Sie! Frisch von der Platte! — Hier gibt es keine gewärmten Braten und keine aufgekühlten Sosen! — Man stellt die Elektro Küche mitten ins Zimmer hinein! —

80 Prozent was Sie essen, wird in ihrer Küche vermurtzt! Hier geht alles Schlag auf Schlag! Anna rutzsch die Küche rein!

Auf Gummi rutzsch „Je her“!

Die Reispagode

Da drüben wird Reis engros angeboten. Die Herren Pfeffer-säcke aus Hamburg und Bremen sind nicht weniger marktfähiger, wie ihr Kollege aus Frankfurt a. M. Um die gewaltige Reispagode mit ihren Drachentoren und Tempeltürmen geht ein eleganter Monotelherr mit Gehrod und gelben Handschuhen hin und her und feuert seine Angestellten zu gefeigter Arbeit an. In Flammenschrift aber verflündet das deutsche Reiskreis-Syndikat: „Der Reis ist ein billiger Betriebsstoffträger“, fehlt bloß die Parole: „Brotet, friß Reis!“ In jeder Saalede aber verkündet ein Sonderplakat: „Man nehme Reis!“ Woher — wenn man nicht hat?

„Verdammte Bedürfnislosigkeit“

Wenn man halb totgeplarrt von der Ernährungsschau das Messelgelande verläßt, bröht die Reklame ums tägliche Brot immer noch im Schädel nach. Man wünscht sich den „Anschauungsunterricht“ von den überernährten Menschenkolosse! und den unterernährten Kindern des roten Berlin in jede Stadt verschoben und flucht wie Kassale vor 80 Jahren auf das stärkste soziale Uebel des Deutschen, auf seine „verdammte Bedürfnislosigkeit“!

triebswirtschaftslehre, wie überhaupt den technischen und sozialen Lebensfragen des Betriebes wird besonderer Wert zugemessen werden. Fortgeschrittenenkurse von längerer Dauer in Form von Speziallehrgängen, in denen die Schüler sich für bestimmte Aufgabengebiete gründlicher vorbereiten können, sind gleichfalls in Aussicht genommen.

Die Schule ist ein Internat und kann 120 Personen aufnehmen. Die Besucher der Schule wohnen und arbeiten in einfachen aber wohllich und harmonisch eingerichteten Einzelzimmern für je zwei Personen. Die Kosten für den Aufenthalt tragen die entsendenden Verbände. Frei von der täglichen Arbeit, fern ihrer engen, licht- und luftlosen Behausungen in den Arbeiterquartieren der Großstädte, sollen die Besucher die Schulstunden zugleich als Erholung empfinden. Eine Aula für Festlichkeiten und Feiern, reichhaltige Sportanlagen, Einrichtungen für Körperpflege und Körperhygiene, sowie die erforderlichen Nebenträume für Wirtschaft, Verwaltung u. a. ergänzen die Schulanlage, die landschaftlich reizvoll inmitten einer Waldlichtung am Waldweg Schönau-Vante (nahe der Chaussee Bernau-Wandlitz) etwa 4 Kilometer vom Bahnhof Bernau entfernt gelegen ist. Die Stadt hat in großzügiger Weise das Gelände zur Verfügung gestellt und sich bereit erklärt, das sogenannte Versorgungsnetz (Gas, Wasser, Strom, Kanalisation) bis zum Standort der Schule auszubauen. Der Entwurf, der von dem Architekten Johannes Meyer, dem Leiter des Bauhauses Dessau, stammt, erfährt in Fachkreisen eine glän-

zende Beurteilung. Der Plan geht, dem Sinn dieser Heimsschule entsprechend, auf exzentrische Loderung der Bauteile und nicht auf konzentrische Zufuhr der Baumasse.

Die Bundeschule in Bernau ist nicht nur eine innergewerkschaftliche Angelegenheit. Die Wochen, welche die aus den Betrieben kommenden Arbeiter in dieser modernen Heimsschule verbringen, sind gedacht als ein unter großen Gesichtspunkten unter-nommener Versuch zu praktischer Gestaltung von Freizeit in inmitten des beruflichen Lebens für eine Schicht der Bevölkerung, denen solche Möglichkeiten der Sammlung, der Schulung der körperlichen und geistigen Erfrischung fehlen. Sie wird zusammen mit der zweiten Bundeschule, die im nächsten Jahr errichtet werden soll, eine der wichtigsten Stätten der Arbeiterbildung werden und schon dadurch in dem gesamten System unseres öffentlichen und freien Bildungswesens mit der Zeit ein bedeutsamer Faktor werden.

Neue Bücher

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Arbeiter Volksboten zu beziehen.

Robert Jacques: Der Hafen. Roman. 217 Seiten. Reclam Universal-Bibliothek Nr. 6851-53. Gebestet 1.20 Mark. In Ganzleinenband 2.00 Mark. Dieser an psychologischen Details reiche Roman schildert den Entwicklungsgang eines jungen Menschen, der aus der fatten Trägheit des Vaterhauses im kleinen Staate Luxemburg in die große Welt entflieht. Enttäuschte Hoffnungen, Schamhaftigkeit, Sinnlichkeit führen ihn von Stufe zu Stufe abwärts, er wird zum Bettler und Dieb und verschwindet schließlich als Trimmer in der Tiefe eines Ozeandampfers. Hier, in den dunklen Schülden der Kohlenbunker, lernt er in einem Arbeitsgenossen den Abgamb des Verbrechertums kennen, und diese Begegnung führt ihn zum eigenen sittlichen Bewußtsein zurück. Das Werk ist von einer ungewöhnlichen

Kauft Wahlfondsmarken

